Nr. 240. Sonntag, 13. Oktober 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Niederlage der socialdemokratischen Agrarier und die Verschärfung des Vereinsgesetzes.

Die vorwiegend süddeutschen Elemente, welche in Frankfurt der Resolution Schönlank auf Ausarbeitung eines Agrarprogramms zur Annahme verholfen, haben in Breslau gefehlt. Herr v. Vollmar konnte aus Gesundheitsrücksichten nicht erscheinen. Und überdies würde Vollmar den Entwurf der Commission auch bekämpft haben. Das Problem ist bekannt: wie kann die Socialdemokratie die eigentlichen Bauern gewinnen? Mit dem Programm des Allgemeinbesitzes der Arbeitsmittel, also auch von Grund und Boden, ist das nicht möglich; dagegen empört sich der Bauer. Da man das Erfurter Programm in dieser Bestimmung nicht preisgeben kann, weil damit die Industriearbeiter zurückgestoßen würden, die Erorberung des platten Landes aber eine Existenzbedingung der Socialdemokratie ist, so schlug man vor, ein besonderes **Landarbeiter-Programm** zu schaffen. Dieses Programm aber läuft auf denselben Staatssocialismus hinaus, den die Socialdemokraten im Reichstage bisher auf das äußerste bekämpft haben. Auch nach diesem Programm verliert der Bauer den Anspruch auf Eigenbesitz; er wird aus dem Eigenthümer des freien Grundbesitzes Pächter oder Selbstbewirthschafter des Staats- oder Gemeindebesitzes. Daneben aber wird ihm ganz nach agrarischen Recepten Staatscredit zu Meliorationen und Verstaatlichung der Hypotheken und Grundschulden in Aussicht gestellt. Daß ein Mann wie Bebel, der noch in Frankfurt a. M. die Einsetzung einer Agrarcommission bekämpfte, zu solchen Vorschlägen ja und Amen sagen konnte, würde unerklärlich sein, wenn es sich bei dem Kampf um das Agrarprogramm nicht geradezu um eine Existenzfrage der socialdemokratischen Partei, wie sie ist, handelte. Fast die gesammte Parteileitung, Auer, Singer, Gerich, Fischer, ferner Kautsky, Arons, Stadthagen, Pfannkuch, Schippel u. s. w., stellte sich auf die Seite der Gegner und beantragte die einfache Ablehnung des Agrarprogramms, denn das Programm stelle der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigenthums in Aussicht und trägt dadurch bei zur Neubelebung ihres Eigenthums-Fanatismus. Nur Liebknecht blieb auf der Seite von Bebel. Und doch würde die Socialdemokratie auf 99 Proc. ihrer Anhänger verzichten müssen, wenn sie sich allein auf die Propaganda ihres grundsätzlichen Programms verlassen wollte. Der Unterschied ist nur der: die Arbeiterbevölkerung steht der Forderung der Ueberführung des Kapitals in den Besitz der Allgemeinheit sympathisch gegenüber, weil sie nur über die Arbeitskraft verfügt und davon ohne die Mitwirkung des Kapitals keinen Gebrauch machen kann; dem Bauern aber wird zugemuthet, daß er sich — im Princip wenigstens — mit dem Verlust seiner Scholle einverstanden erkläre. Mit Halbheiten, wie es das Agrarprogramm der Commission ist, wird man diesem Dilemma nicht entgehen, freilich ebenso wenig mit dem Verzicht auf ein Landarbeiter-Programm. Vorläufig haben die Agrarier in der Socialdemokratie eine totale Niederlage erlitten. Es ist wieder tabula rasa gemacht und die Freunde eines Agrarprogramms haben bis zum nächsten Parteitage Zeit, den Faden wieder anzuknüpfen.

Angesichts dieses Ausgangs des Breslauer Parteitages, der den großsprecherischen Ankündigungen Liebknechts so wenig entspricht, kann man nur zufrieden damit sein, daß dem preußischen Landtage in der bevorstehenden Session eine Vorlage wegen Verschärfung des Vereinsgesetzes nicht gemacht wird. Damit würden ebenso wie im vorigen Herbst mit der Umsturzvorlage alle Differenzen innerhalb der Partei in den Hintergrund gedrängt sein. Der Streit darüber, was im Staatsministerium in der Sache vorgegangen, ist völlig überflüssig. Von dem Augenblick an, wo die Erörterung der Frage abgebrochen wurde, ohne die Aufforderung an den Minister des Innern, einen Entwurf auszuarbeiten, hatte es bei dem bestehenden Zustande sein Bewenden. Eines ausdrücklichen Beschlusses, dem Landtage keine Vorlage zu machen, bedurfte es gar nicht. Die Vermuthung oder Befürchtung daß es sich nur um eine Verschiebung der Entscheidung handele, dürfte auch nicht zutreffen. Wenn man nicht den Wunsch gehabt hätte, über die Absichten der Regierung Klarheit zu schaffen, so lag kein Anlaß vor, die Angelegenheit schon jetzt zum Gegenstande eines Meinungsaustausches zu machen.

Sehr bemerkenswerth ist, was die freiconservative „Post“ in ihrer letzten Nummer zu dieser Sache sagt:

„Es dürfte sich empfehlen, daß für die nächste Zeit in den Kreisen, die der Socialdemokratie feindlich gegenüberstehen, nicht allzu lebhaft auf gesetzgeberische Schritte der Regierung gedrängt werde . . . .“

Sehr richtig! Es wäre aber vor allem gut, **wenn auch die „Post“ und ihre Freunde diesen Rath selbst gründlich beherzigen möchten.**

Politische Tagesschau.

Danzig, 12. Oktober.

Die wirthschaftliche Entwickelung Deutschlands und Frankreichs. Was ein Zollkrieg bedeutet und welche verheerenden Wirkungen er auf die Industrien der betroffenen Länder ausübt, das haben Frankreich und die Schweiz in den letzten Jahren erfahren. Wenn es wahr wäre, was unsere Schutzzöllner nicht müde werden zu behaupten, daß eine Zoll- und Wirthschaftspolitik, wie sie Frankreich getrieben hat, befruchtend auf die Erwerbsthätigkeit der Nation wirke, dann müßten die günstigen Resultate in Frankreich doch irgendwo zur Erscheinung kommen. Der Außenhandel Frankreichs ist unter dem vielgerühmten Schutzzollsystem um 1¾ Milliarden zurückgegangen, während die Handelsvertragspolitik Deutschlands trotz der allgemeinen Depression für unsere Industrie immerhin Erfolge aufzuweisen hat. Das hat sich sowohl im Verkehr mit Rußland als auch in demjenigen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika gezeigt. Nach den letzten Monatsausweisen hat sich letzterer z. B. allein im Berliner Bezirk 1895 gegen 1894 verdoppelt. Ein Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten wäre die unausbleibliche Folge, wenn man den Gegnern der Handelsvertragspolitik nachgegeben hätte und ein solcher Zollkrieg würde die gewerbliche Krisis in Deutschland außerordentlich verstärkt haben, er würde es den deutschen Exporteuren auch unmöglich gemacht haben, aus der jetzigen Besserung der amerikanischen Verhältnisse Nutzen zu ziehen. Dieser Nutzen wäre fremden Industrien zugefallen, es wäre uns ein großes und bedeutendes Absatzgebiet zerstört worden. Bestünde heute — sagt mit Recht die „Frankf. Ztg.“ — der Zollkrieg, er würde wahrscheinlich allgemein verurtheilt werden, in erster Linie hätten die Arbeiter Ursache, ihn, sowie den Reichstag und die Regierung zu verwünschen, die ihn herbeigeführt hätten.

* * *

„Die liberalen Heuchler!“ So lautet die Anklage gegen die Freisinnigen, welche wir heute zugleich in der „Kreuzzeitung“ und in dem officiellen Organ der conservativen Partei finden. Die Anklage stützt sich auf folgende Punkte:

Die „Kreuzztg.“, welche über die Veröffentlichung des Stöcker'schen und der anderen Briefe sittlich entrüstet ist, erklärt, „sie habe nicht gelesen, daß die freisinnige Presse auf die neuliche Behauptung des Dr. Mehring, ihm seien als damaligem Redacteur der „Volksztg.“ in der Zeit der Regierung des Kaisers Friedrich sehr eigenartige Briefe freisinniger Politiker zugegangen, mit der offenen Aufforderung, sie abzudrucken, geantwortet habe.

Darauf antwortet die „Lib. Corr.“: „Wir haben am 21. September, also unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Mehring'schen Behauptung, eine Entgegnung der „Danz. Ztg.“ reproducirt, die also lautete: „Herr Mehring wird hiernach verpflichtet sein, seine Drohung (durch Publicirung der freisinnigen Briefe Herrn Stöcker aus der Patsche zu helfen) wahr zu machen und die Briefe, in deren Besitz er zu sein behauptet, und die Namen der Verfasser zu veröffentlichen. Man wird ja dann beurtheilen können, was an seiner Darstellung richtig ist. Der ganz allgemein gegen die freisinnige Partei erhobene Vorwurf muß als haltlos zurückgewiesen werden. **Immer heraus mit den Briefen.**“

Diese Aufforderung können wir heute nur wiederholen. Bis jetzt hat Herr Mehring sie, so viel wir wissen, noch nicht veröffentlicht.

Der andere Fall, mit welchem das officielle Organ der conservativen Partei „die liberalen Heuchler **entlarven** will“, ist ebenfalls von dem bekannten Herrn Mehring in der socialdemokratischen „Neuen Zeit“ vom 25. September behandelt. Dort heißt es:

„Der Fall Hammerstein ist ein fast sklavischer Abklatsch eines anderen Falles, der vor genau zehn Jahren einem der Berliner Blätter passirte, die jetzt jeden Morgen und jeden Abend heftig erröthen aus Scham darüber, daß die deutsche Erde einen Hammerstein so lange getragen hat. Der damalige Chefredacteur dieses Blattes, Ehemann, Landwehroffizier, Reichstagsabgeordneter, ganz wie Hammerstein, führte einen sehr ausgelassenen Lebenswandel, und man wird es nicht als einen grundsätzlichen Unterschied betrachten wollen, daß seine Lieblingsmaitresse nicht Flora Gaß, sondern Anna Krause hieß. Er beging Untreue, Unterschlagung, beispielsweise an einem Fonds, der als Erziehungsgelder für die Waisen eines polnischen Parteigenossen gesammelt war. Der Mann hatte aber das Glück, rechtzeitig zu sterben. Er ist in allen Ehren beerdigt worden; an seinem Sarge rief Herr Virchow dem erprobten Vorkämpfer für Freiheit und Sittlichkeit bewegte Worte nach, und kein Zweifel, daß der berühmte Gelehrte und unberühmte Politiker nicht wußte, wem er das Grablied sang! Herr Lenzmann aber verhieß an demselben Sarge mit theurem Schwur, den Fußtapfen des Verstorbenen zu folgen und „sei es durch Ströme von Blut“ derweil Abcommandirungs-Hermes, der stets die Latrine der freisinnigen Tugend zu fegen hat, mit Dietrichen eines herbeigeholten Schlossers den Schreibtisch des todten Freundes erbrach, um, was sich an verrätherischen Spuren darin fand, unter unsauberen Kalauern zu vernichten. Dank dieser umsichtigen Strategie gelang es, den Scandal zu vertuschen . . .“

Soweit diese Enthüllung des Herrn Mehring, die allerdings für uns etwas völlig Neues bringt. Auch hier können wir nur sagen: **Heraus mit dem Namen** des Mannes, der die Verbrechen begangen hat. Ist davon damals öffentlich Monate lang vorher gesprochen, wie über den Fall Hammerstein? Wer war Mitwisser? Es ist stets hervorgehoben worden: **keine** Partei ist sicher davor, daß sich in ihren Reihen Schurken befinden. Niemand hat die conservative Partei für die Thaten Hammersteins verantwortlich gemacht. Wir möchten vorläufig nur feststellen, daß das officielle Organ der Conservativen sich nicht scheut, „die liberalen Heuchler“ für Dinge verantwortlich zu machen, von denen sie keinerlei Kenntniß hatten.

* * *

Vertraute Correspondenzen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kennt ihre Leute. Die „Kreuzztg.“ schrieb vorgestern, indem sie ihre Gesinnungsgenossen, deren vertrauliche Briefe Majestätsbeleidigungen enthalten sollen, im Voraus vertheidigt, Folgendes:

„Wir behaupten, daß es Niemanden giebt, den man durch Veröffentlichung seiner vertrauten Correspondenz nicht schwer schädigen oder zu Grunde richten kann, so lange jene Correspondenz einer noch in das lebendige politische Leben fallenden Zeit angehört.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widerspricht dieser Behauptung, indem sie entgegnet: „Wir kennen denn auch eine ganze Gruppe von Politikern, von denen wir absolut sicher wissen, daß ein politischer Gegner und Denunciant, auch wenn er ihre vertraulichen Briefe in seine Hand brächte, mit deren Veröffentlichung nie auf die Kosten seiner Bemühungen kommen würde.“ „Normal“ erscheint der „N. A. Z.“, „nur eine solche Correspondenz zu führen, durch deren Veröffentlichung man weder in einem ganz anderen Lichte als sonst nach seinen Worten erscheint, noch schwer compromittirt oder gar zu Grunde gerichtet wird.“ Politiker, die öffentlich anders reden, als sie in vertraulichen Briefen schreiben, durch Veröffentlichung solcher Briefe zu entlarven, ist, man mag über die Veröffentlichung vertraulicher Briefe im übrigen denken, wie man will, nicht ohne weiteres als das Thun eines „Denuncianten“ zu charakterisiren.

* * *

Die Beendigung der Madagascar-Expedition. Die erfolgreiche Beendigung der Madagascar-Expedition wird von allen Pariser Blättern in längeren Artikeln aufs freudigste begrüßt; nur sind sie getheilter Ansicht über die Frage, ob ein Protectorat oder eine Annection der Insel erfolgen soll; jedenfalls hat die Forderung eines Protectorates über Madagascar die meisten Anhänger. „Debats“, „Soleil“, „Gaulois“, „Figaro“, „Siècle“ und „Eclair“ sprechen sich für das Protectorat aus, während „Autorité“ und „Echo de Paris“ zu den Anhängern der Annexion gehören. Die radicalen und socialistischen Blätter sind der Meinung, daß die Madagascarfrage bis zur Feststellung der für die begangenen Fehler verantwortlichen Personen eine offene bleiben müsse. Der „Rappel“ betont die Nothwendigkeit, die Urheber dieser Fehler zu ermitteln und mit aller Strenge zu bestrafen. Ebenso fordert die „Petite Republique“ Untersuchungen zur Ermittelung und peinlichen Bestrafung der verantwortlichen obersten Beamten und verlangt außerdem, daß festgestellt werde, auf welche Weise, gleichviel ob durch Annexion oder Protectorat, der größte Gewinn aus der Eroberung der gewaltigen Landfläche zu erzielen sei. Der „Matin“ versichert, daß der Vertrag ein strenges Protectorat über die Hovas und die anderen Völkerschaften der Insel verhängt habe, welche nur eine theilweise Autonomie behalten würden. Ohne Zustimmung des französischen Ministerresidenten dürfe keinerlei Landabtretung erfolgen. Die schon bestehenden Landabtretungen würden revidirt und wahrscheinlich für nichtig erklärt werden, besonders diejenigen, welche 21 englischen resp. deutschen Unterthanen bewilligt wurden.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Oktober.

„Gräfin Lea“ und Kaiser Wilhelm I. Der „Nationalzeitung“ geht folgende Erklärung zu: Während der Hoffeste zu Anfang des Jahres 1881 gab der damalige Kronprinz ein Fest im Schlosse, zu welchem auch Paul Lindau eine Einladung erhalten hatte. Beim Rundgang sprach der Kaiser Lindau an und sagte ihm einige sehr freundliche Worte über seine Stücke im allgemeinen und insbesondere über die „Gräfin Lea“. Zuletzt stellte der Monarch die Frage: „Warum haben Sie eigentlich Ihre Heldin zur Jüdin gemacht?“

Kleines Feuilleton.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater. „Lohengrin“, romantische Oper in 3 Acten von Richard **Wagner.**

Der starke Besuch, durch den sich die gestrige Vorstellung auszeichnete, ist natürlich in erster Linie durch die starke Anziehungskraft zu erklären, welche glücklicherweise das herrliche Kunstwerk in unverminderter Stärke noch ausübt, dann aber hat vielleicht auch der Umstand mit dazu beigetragen, daß mehrere der Hauptrollen neu besetzt waren und das Publikum begierig war, zu sehen, wie die neuen Künstler sich in einer hier häufig gegebenen und gern gesehenen Oper bewähren würden. Der Eindruck der gestrigen Aufführung ging dahin, daß unsere Theaterbesucher die Leistungen der neuen Mitglieder freundlich aufnahmen und ihnen lebhaften Beifall spendeten.

Frl. Lange gab die Rolle der Elsa in sehr sympathischer Weise wieder, ihre wohlklingende und süße Stimme eignet sich vortrefflich zur Wiedergabe der liebenden Jungfrau, und es kamen besonders die lyrischen Stellen zu prächtiger Geltung. Ihr Spiel war natürlich und angemessen, an einigen wenigen Stellen vielleicht etwas zu lebhaft. Die schwierige Partie der Ortrud war **Frl. Nadasdi** zugefallen, welche dieselbe mit schönen Stimmmitteln temperamentvoll durchführte und einmal Beifall auf offener Scene errang. Ihr Spiel war durchdacht und verständig, nur an einer Stelle konnten wir mit ihrer Auffassung nicht übereinstimmen. Als nämlich im ersten Act Lohengrin der Elsa verbietet, die berühmten Fragen zu stellen, ließ die Künstlerin in ihrem Spiel durchblicken, daß sie diese Bedingung des Schwanenritters zu benutzen gedenke, um sein beginnendes Liebesglück zu zerstören. Ein derartiges Spiel setzt aber voraus, daß die Künstlerin den späteren Verlauf der Handlung kennt, das ist aber nicht richtig, denn zu der Zeit, als Lohengrin der Elsa verbietet nach seiner Herkunft zu forschen, hofft sie noch, daß ihr Gemahl als Sieger aus dem Zweikampf hervorgehen würde, ihre Rachegedanken entstehen erst, nachdem Teleramund besiegt ist. Den Teleramund stellte Herr Dr. **Mannreich** mit genügenden Stimmmitteln und passendem Ausdruck dar; besonders hervorzuheben ist seine deutliche, klare Aussprache. Sein Spiel genügte allen Anforderungen, die man an den Darsteller des Teleramund stellen Den Heerrufer sang Herr **Beeg**, nachdem er seine anfängliche Befangenheit überwunden hatte, sehr schön und ausdrucksvoll. Die Rolle des Königs und des Lohengrin waren in den bewährten Händen der Herren **Rogorsch** und **Wellig** geblieben, und wurden nach jeder Weise hin vortrefflich dargestellt. Besonderen Beifall erntete Herr **Wellig**, der das Publikum durch den frischen Klang seiner schönen Stimme entzückte. Da auch die Chöre gestern ihre Schuldigkeit thaten und das verstärte Orchester unter der umsichtigen Leitung des Herrn Kapellmeister **Riehaupt** auch vorzügliches leistete, so muß die Darstellung als eine gelungene betrachtet werden. **Das Publikum spendete sehr lebhaften Beifall.**

Litterarisches.

Weibliche Studenten und ihre Lebensaussichten. Das sehr interessante und wichtige Thema wird in der Familienzeitschrift **„Zur Guten Stunde“** (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfg.) einer eingehenden Besprechung unterzogen. Die Redaction des beliebten Familienblattes ist wiederholt für das Frauenstudium eingetreten, kann sich aber gewissen, feststehenden Nachtheilen der studentischen Laufbahn der Frauen nicht verschließen und geht auf diese in dem vorliegenden Artikel freimüthig ein. Sehr lehrreich ist, was der Artikel über die Heirathen der gelehrten Damen ausführt. Eine Engländerin, Mrs. Gordon, hat die Laufbahn von nicht weniger als 1500 früheren Studentinnen der Colleges und Halls Girton, Newnham, Sommerville Hall, Holloway College und Alexandra College (erstere in England, letzteres in Irland) durchforscht. Mehr als die Hälfte dieser Damen ist gegenwärtig im Lehrfach beschäftigt, etwa 200 Personen (nicht einmal ein Siebentel!) haben geheirathet, ein Dutzend hat sich der ärztlichen Praxis zugewandt, zwei sind Bonnen geworden, acht oder neun haben Anstellungen im Staatsdienst gefunden, eine ist als Buchbinderin, eine als Kunstgärtnerin beschäftigt und eine weitere, eine Parsin, ist Theilhaberin in einem Rechtsanwaltbureau in Indien.

Recht interessant ist auch, einige der Einzelstatistiken zu verfolgen, welche Mrs. Gordon für die verschiedenen Colleges zusammengestellt hat. Nehmen wir z. B. Girton. Von 79 Studentinnen, welche das Diplom des zurückgelegten mathematischen Kursus erlangten, haben bloß 6 geheirathet, von 97 Damen, die in den klassischen Fächern diplomirt wurden — 10, von 47 Naturwissenschaftlerinnen 7, von 30 Historikerinnen 4, von 21 erfolgreichen Jüngerinnen der Moralwissenschaften 3. Von den Studentinnen jedoch, welche Girton bloß eine Zeit lang besuchten, ohne eine Auszeichnung zu erlangen, wurden nicht weniger als 15 unter 40 zu Hausfrauen erkoren. Aehnlich stellten sich die bezüglichen Ziffern in den übrigen Anstalten. Es steht unzweifelhaft fest, daß eine Studentin, die wissenschaftliche Erfolge erringt, in dem nämlichen Verhältniß ihre Aussichten auf einen Lebensbund herabsinken sieht Von den männlichen Studirenden, sagt der Artikel, galt schon lange der Satz: „Je gelehrter, je verkehrter!“ Ob er sich auch an den weiblichen Kommilitonen bewahrheitet? Das stärkere Geschlecht scheint jedenfalls dieses Vorurtheil zu hegen. — In dem gleichen Heft (Nr. 3 des neunten Jahrgangs) fesseln noch verschiedene weitere Artikel, namentlich aber auch die drei vorzüglichen Romane: Alexander Baron von Roberts' Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege: „Schlachtenbummler“, „Rudolf Elcho's „Pflicht des Starken“ und Paul Oscar Höckers „'s Burgele“. Die schwarzen und farbigen Bilder sind wie immer meisterlich, und den glücklichen Schluß des Heftes bildet die Gratisbeilage „Illustrirte Klassikerbibliothek“, in diesem Jahrgang Eichendorffs Gedichte mit neuen Illustrationen enthaltend.

Kleine Mittheilungen.

Glasgow, 12. Oktbr. (Tel.) Eine gewaltige **Feuersbrunst** hat die Baumwollenfabrik von Higginbotham vernichtet. Zwei Arbeiterinnen sind in den Flammen umgekommen. Der Schaden beläuft sich auf 400 000 Mk.

Lindau erwiderte, er habe die Absicht gehabt, den Gegensatz der Ehegatten bei dieser Mesalliance so schroff wie möglich zu machen und daher den Träger eines hohen Namens und Abkömmling eines der hervorragendsten Geschlechter mit der Tochter eines jüdischen Wucherers verbunden. Der Kaiser nickte und antwortete: „Wäre der Gegensatz zwischen dem altadeligen Gatten und einem bürgerlichen Mädchen von bescheidenster Herkunft nicht ausreichend gewesen? Aber Sie müssen das ja am besten wissen.“ Der Kaiser sprach noch einige freundliche Worte zu dem Dichter und setzte dann seinen Rundgang fort. Herr v. Hülsen, der unmittelbar hinter Lindau gestanden und die ganze Unterredung gehört hatte, sagte: „Wir werden die „Gräfin Lea“ nicht wieder geben können.“ Lindau verstand Herrn v. Hülsen, mit dem er auf sehr gutem Fuße stand, erst nicht und fragte ihn, wie er das meine. Herr v. Hülsen erwiderte: „Se. Majestät spricht sein Mißfallen über eine Sache nie stärker aus.“ In der That wurde darauf das Stück vom Repertoir des Schauspielhauses abgesetzt und bis heute nicht wieder gegeben.

Das Stöcker'sche „Volk“ hatte von Verhandlungen über die Aufführung des Stückes im Schauspielhause gesprochen. Jedenfalls hat Herr v. Hülsen, der doch der nächste dazu war, von solchen Verhandlungen zur angegebenen Zeit nichts gewußt.

Aus dem Welfenfonds. Der „Vorwärts“ theilt von gut unterrichteter Seite Folgendes mit: Die Erklärung des Staatsministeriums für den Minister v. Böttlicher hat, wie jetzt schon versichert werden kann, noch nicht allerwärts den erhofften Erfolg gehabt. Vielmehr verlautet, daß nunmehr eine actenmäßige Darstellung der Affaire des Stralsunder Bankdirectors Berg über die Entnahme jener großen Summe aus dem **Welfenfonds** von welfischer Seite beabsichtigt sei. Bekanntlich sei diese Entnahme durch den Fürsten Bismarck widerrechtlich erfolgt. Die sensationellen Enthüllungen über die **Entnahme** aus dem Welfenfonds seien s. Z. von einer Seite ausgegangen, die mit dem Fürsten Bismarck nichts zu thun gehabt habe, das könne auf Grund sicherster Informationen festgestellt werden. Es wußten darum nur wenige hochgestellte Persönlichkeiten. Was die Freunde des Herrn v. Böttlicher anbelange, die vorher schon zu Gunsten seines Schwiegervaters eine Art freiwilliger Subscription veranstaltet hätten, so handelte es sich um ein Comité, an dessen Spitze Werner Siemens stand. Die gezeichneten Beträge reichten aber nicht zur Tilgung der Berg'schen Schulden aus, und da hätte nach einer Rücksprache mit Bleichröder Fürst Bismarck eingegriffen, indem er das erforderliche Geld dem Welfenfonds entnommen hätte. Der Kaiser hätte dazu keinen Pfennig gegeben.

Wegen Beschimpfung der protestantischen Kirche durch einen Artikel in der katholischen „Volkszeitung“ ist der Redacteur Ritter zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden.

Der socialdemokratische Abgeordnete Stadthagen ist wegen Beleidigung der Gemeindeverwaltung von Friedrichshagen und des Landraths v. Waldow zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurtheilt worden.

Der Bund der Landwirthe erklärt im „Herforder Kreisblatt“, daß seine Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner einstimmig die **Candidatur des Herrn Stöcker abgelehnt** hätten.

König Otto von Baiern wurde dieser Tage von dem baierischen Ministerpräsidenten Dr. Frhrn. v. Crailsheim besucht, da letzterer auf etwaige Anfragen im baierischen Landtage nach persönlichen Informationen antworten will.

Der Spion Schwartz. Der in Paris als deutscher Spion verhaftete „Elsässer“ Schwartz ist gar kein Elsässer, sondern ein Pariser Kind. Der „Verräther“ Schwartz, wie der verhaftete Expolizeicommissar von Beauvais und von Ajaccio schon genannt wird, ist 1852 in der Caserere des Carmes als Sohn eines Soldaten geboren und dann als enfant de troupe erzogen worden. Später begleitete er seine Mutter nach Metz, wo sie einem kleinen Restaurant vorstand. 1869 ließ er sich für fünf Jahre anwerben und machte den deutsch-französischen Krieg mit. 1875 trat er in den Dienst der Polizeipräfectur, verließ ihn, um Angestellter der Gesellschaft der Schlafwaggons zu werden, bat aber die Verwaltung nach einigen Jahren um seine Wiederaufnahme. Er konnte nirgends lange bleiben und erhielt überall schlechte Noten; 1890 wurde Schwartz während der boulangistischen Wirren des Dienstes entlassen. Er ist Katholik, ein ehemaliger Schüler der Lehrbrüder in Metz. Die Elsässer, die ihn kennen, nehmen ihn größten Theils in Schutz. Schwartz, der regelmäßigen Existenzmittel entblößt, soll unter einem ehrbaren Auftreten schon die verschiedensten Gewerbe betrieben haben, auch bezahlter Wahlagent in Paris und der Provinz gewesen sein. Der Pariser „Jour“ läßt die Vermuthung laut werden, Schwartz könnte eines der Werkzeuge des Exhauptmanns Dreyfus gewesen sein, und fügt hinzu, seines Wissens sei der Name in dem Dreyfus-Prozeß zum ersten Male genannt worden.

Antisemitische Wäsche wurde am Mittwoch in der Volksversammlung gewaschen, welche Herr **Böckel** einberufen hatte und zu der Stöcker mittels eingeschriebenen Briefes eingeladen, aber nicht erschienen war. Abg. Böckel ging, wie das „Berl. Tgbl.“ meldet, mit „der verkrachten Firma Hammerstein und Stöcker“ scharf in's Gericht. Er kennzeichnete das „unreinliche Spiel“, das Stöcker in seinem Briefe gegen Bismarck getrieben, als das „Intriguenspiel eines Coulissenschiebers“, welches aufgedeckt zu haben indirect das Verdienst seines Compagnons Hammerstein sei: „Der saubere Bruder Hammerstein, dieser Vorkämpfer der Ordnung und Moral, er verkauft die Briefe seines Freundes, um sich das Geld für seine Flucht zu verschaffen! Das ist das letzte, große Werk des Chefs der Heuchelei!“ In der Discussion, welche vielfach auf das religiöse Gebiet hinüberspielte, wurde auch des Professors Brecher Erwähnung gethan, welcher nicht nur wissenschaftlich, sondern auch moralisch weit höher als der gewesene Hofprediger stehe: dieser scheue aus begreiflichen Gründen das Gericht; denn nur dort sei es möglich, dem glatten Herrn Stöcker wie einem Aal das Salz der Wahrheit auf den Kopf zu streuen, so daß er nicht entschlüpfen könne.

Hauptmann Hanneken, bekannt durch seine Betheiligung am chinesisch-japanischen Krieg, während dessen er im Heeresdienste Chinas stand, weilt gegenwärtig, nachdem er zunächst nach seiner Rückkehr nach Deutschland seiner in Weimar wohnenden Schwester einen Besuch abgestattet hat, im Bade Tarasp im Engadin; demnächst gedenkt er jedoch seinen Wohnsitz in Berlin zu nehmen.

Beyschlag über Stöcker. Prof. Beyschlag in Halle urtheilt in seinen „Deutsch-Evangelischen Blättern“ über den Stöckerbrief, daß derselbe nur einen Einzelbeleg darstellt für den Grundfehler, der Sache des Christenthums durch weltlich-politische Machenschaften aufhelfen zu wollen. Das ist nun einmal Gottes Weise und Wille nicht, daß seiner Sache durch politische Schachzüge gedient werde, und straft sich, wie hier zu Tage tritt, durch gegentheiligen Erfolg. Solche Schachzüge seien für einen Hofprediger in Sonderheit nicht erlaubt. „Es liegt nach evangelischen Begriffen außerhalb der Sphäre des Hofpredigeramtes, einen Monarchen mit seinem Minister entzweien und so in die allgemeinen Staatsverhältnisse eingreifen zu wollen. Schlimmer aber als der Brief selbst erscheint mir der Versuch, jetzt diese Tendenz aus dem Briefe wegdeuten zu wollen; er richtet sich selbst.“

Hochverrathsprocesse. Das Reichsgericht hat den Strafantrag des Staatsanwalts gegen sieben socialdemokratische Flugblattvertheiler in Arnstadt wegen Hochverraths verworfen. Die Leute wurden aus der Haft entlassen.

Conservative und Antisemiten. Der Verleger antisemitischer Broschüren F. W. Glöß in Dresden, der jetzt zum sächsischen Landtage candidirt, ist von dem conservativen „Freiberg. Anz.“ den conservativen Wählern als ein Mann geschildert worden, „der sich nicht gescheut hat, Ahlwardt-Broschüren in die Welt zu senden, um damit unsere deutsche Wehrmacht in den Augen der gesammten Welt herabzuwürdigen“. Gemeint sind die „Judenflinten“. Glöß legt nun dar, daß er seiner Zeit namentlich aus conservativen Kreisen für die „muthige“ Herausgabe der Schrift beglückwünscht worden sei. Daß die conservative Presse ihm jetzt im Wahlkampfe diesen „hundsgemeinen“ Vorwurf mache, während sie damals mit dem Drängen auf gerichtliche Untersuchung an seinem Verlagswerk Antheil genommen habe, sei „würdelos, perfid, niederträchtig“.

Zur Charakteristik der „Deutschen Tageszeitung“. Bezüglich der Erklärung des Staatsministeriums schreibt das Organ des Bundes der Landwirthe:

„Wir wünschten von ganzem Herzen, daß man allen schlimmen und bedenklichen Gerüchten, die im Volke noch umgehen, ebenso ein Ende machen wollte oder könnte, wie den üblen Nachreden gegen Herrn v. Böttlicher.“

Vielleicht thut die „Deutsche Tagesztg.“ ein Uebriges und theilt diese „Ohrenbläsereien und Zischeleien“ mit.

Angesichts dieses Gebahrens der „Dtsch. Tageszeitung“ ist es von Interesse, das Urtheil wiederzugeben, das die amtliche „Leipz. Ztg.“ über die „Deutsche Tagesztg.“ fällt:

„Die „Dtsch. Tagesztg.“ gehört schon längst zu den Organen, die mit **allen Mitteln moderner Demagogie arbeiten.** Wenn das preußische Staatsministerium es trotzdem nicht verschmäht, die Angriffe des Blattes einer amtlichen Widerlegung zu würdigen, so geschieht dies offenbar nur mit Rücksicht auf die große Zahl gutgläubiger Leser, welche die demagogischen Zwecke jener Angriffe nicht durchschauen und für baare Münze hinnehmen, was ihnen in der „Dtsch. Tagesztg.“ im Tone größter Biederkeit geboten wird. Trägt die Erklärung dazu bei, in das demagogische Getriebe, das sich in den letzten Jahren in Preußen unter conservativer Flagge entwickelt hat, einmal gründlich hineinzuleuchten, so würden wir auch sie als erfreuliches Anzeichen für die beginnende Klärung des dortigen, arg verrotteten und zerfahrenen Parteiwesens begrüßen.“

Keine Steuervorlagen. Gegenüber anderweitigen immer von neuem auftauchenden Gerüchten kann die „Mil. Pol. Corresp.“ auf das bündigste versichern, daß in maßgebenden Kreisen die Absicht feststeht, an den Bundesrath und Reichstag nicht eher wieder mit Vorschlägen in steuer- und finanzreformerischer Richtung heranzutreten, bis das Bedürfniß sich dringend geltend macht. In absehbarer Zeit und für die nächste Session aber besteht in der im ganzen erfreulichen Entwickelung der Reichsfinanzen eine starke Garantie dafür, daß dieser Fall nicht eintritt. — (Endlich!)

S. **Breslau, 11. Oktbr. Socialdemokratischer Parteitag.** Der Parteitag hat, wie bereits telegraphisch gemeldet, den von der Commission entworfenen Entwurf eines Agrarprogramms nach zweitägiger Debatte verworfen und mit 158 gegen 63 Stimmen den schon früher mitgetheilten Antrag Kautsky angenommen. In seinem Schlußwort vertheidigte der erste Referent **Dr. Quark** nochmals eingehend den Agrarentwurf. Derselbe sei die Schlußfolgerung der socialpolitischen Forderungen des Parteiprogramms. Er erkennt an, daß ein Mangel der ganzen Verhandlungen darin bestehe, daß zu wenig echte Bauern anwesend seien. Redner polemisirt gegen den Gen. Arons und wirft den Gen. Kautsky und Schippel vor, daß sie sich auf nationalliberale Argumente gestützt hätten.

Der zweite Referent Abg. Dr. Schippel meinte, Gen. Bebel habe eine Stellung ihm gegenüber eingenommen, wie sie unter Parteigenossen bisher nicht üblich war. (Widerspruch und Unruhe. Bebel: Wie es in den Wald hineinschallt!) Ein Mann von der Stellung Bebels sollte nicht so leichtfertig mit dem Ansehen eines Parteigenossen spielen. Genosse Bebel sollte nicht so leicht urtheilen. Was er gesagt und geschrieben hat, sollte man in anderer Beleuchtung betrachten. Nach dem Frankfurter Parteitag war die Stimmung in der Partei so, daß man die Resolution für ein Unglück für die Partei ansah, man glaubte, daß aus der Commission nichts herauskommen werde. (Unruhe.) Er sei bei Beginn der Verhandlungen im Gefängniß gewesen. Genosse Bebel werde bestätigen müssen, daß man auch nachher noch immer spöttisch über die Commission urtheilte. Auch im Reichstage wurde gespöttelt, wurden die Arbeiten der Commission von oben herab betrachtet. (Abg. Bebel erregt: „Nun hört doch alles auf!“ Große Unruhe! Bebel: Zur persönlichen Bemerkung!) Schippel: Ich habe nicht gesagt, daß Bebel die Bemerkungen gemacht hat, aber es waren eine ganze Menge Leute, die Bebel sehr nahe stehen. (Hört! Hört! Unruhe!) Ich habe niemals Jemandem Ehre und Ansehen abschneiden wollen. (Abg. Schönlank: Aber leichtfertig mit der Ehre der Partei umspringen!) Ich muß sagen, daß ich sehr ungerne das Referat angenommen habe. (Bebel: Das glauben wir!) Ich bin vom Secretär gestellt worden. (Abg. Bebel höhnisch lachend: Wir haben Sie annageln wollen! Große Bewegung!) Schippel: Jawohl, das wußte ich, daß Sie mich annageln wollten, ich kenne meine lieben Parteigenossen. Ich wußte, welcher Skandal kommen mußte. Ich glaube, Genosse Bebel wird das beherzigen, denn sein Wort hat in der Partei mehr Gewicht, als das irgend eines Anderen. Soll, weil er im Zickzack geht, die Partei mit ihm im Zickzack mitgehen? (Sehr richtig! Unruhe.) Die ihm entgegentreten, sind nicht seine Feinde, sein größter Feind ist seine eigene Rechthaberei. (Stürmischer Beifall, Unruhe.) Entweder wird sein Wort einmal weniger Gewicht haben, oder er wird seine Worte sich sehr überlegen müssen. (Beifall, Bebel in höchster Erregung: Das werden wir einmal abwarten! Unruhe.) Die Agrarfrage wird weiter discutirt werden, aber wir wollen nicht Phantomen nachjagen. Verschleppen wir die Frage nicht nochmals. Wir haben gerade genug gehabt. Nehmen Sie die Resolution Kautsky an. (Anhaltender stürmischer Beifall.)

In einer längeren persönlichen Bemerkung bestreitet Bebel, daß in der Fraction von irgend einer Seite über die Agrarcommission gespöttelt worden sei. Es folgen noch persönliche Bemerkungen der Genossen David und Quark. Darauf wird zur Abstimmung geschritten. Zunächst wird über die Resolution Kautsky abgestimmt. Die Abstimmung ist eine namentliche, die Resolution wird mit 158 gegen 63 Stimmen angenommen. Die Agrarfrage ist damit erledigt, die dazu gestellten Anträge werden dem Parteivorstand überwiesen.

In der Nachmittagssitzung wurden auf den Antrag des Abg. Bebel folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Der Parteitag empfiehlt denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den 1. Mai neben anderen Kundgebungen auch durch Arbeitsruhe feiern können, die Arbeitsruhe eintreten zu lassen. 2. Die Partei fordert die Parteigenossen auf, den nächsten in London stattfindenden internationalen Arbeitercongreß durch Vertreter möglichst zahlreich zu beschicken. Alsdann gelangte noch ein Antrag zur Annahme, der die Vertreter der socialdemokratischen Partei im Reichstage auffordert, im Reichstage die Ausdehnung des gesetzlichen Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie sowie die Controle aller hausindustriellen Betriebe zu beantragen.

Breslau, 12. Oktober. Der Abg. **Liebknecht** ist heute Vormittag vor dem hiesigen Landgericht vernommen worden unter der Anschuldigung, in der Rede, mit welcher er am Sonntag Abend den socialdemokratischen Parteitag eröffnete, eine **Majestätsbeleidigung** begangen zu haben.

Mannheim, 11. Oktober. Bei den heutigen **Wahlmänner-Wahlen** zum badischen **Landtage** wurden für die beiden Socialdemokraten Dreßbach und Geiß 256 Wahlmänner gewählt; die Wahl derselben ist gesichert, die Nationalliberalen erlangten 123, die Freisinnigen 16 Wahlmänner. In Constanz ist die Wiederwahl Venedeys (Volkspartei) gesichert. In Freiburg fielen fast sämmtliche Wahlmänner dem Centrum zu.

Türkei.

Konstantinopel, 12. Oktbr. Die Zahl der armenischen Opfer bei der letzten **Metzelei in Trapezunt** wird auf 200 geschätzt. Die christliche Bevölkerung verschiedener Riten, welche gemeinsam ein Stadtviertel bewohnt, ist auf die Citadelle geflüchtet und dort internirt.

Amerika.

Havanna, 12. Oktober. Ein Packetboot ist in Santjago de Cuba aus **Buenos Ayres** mit 850 Emigranten Bord, die sich als **Freiwillige** haben anwerben lassen, eingetroffen.

Afrika.

Rom, 12. Oktbr. Aus **Massaua wird** gemeldet: **Ras Mangascha** ist mit einem Theil seiner Truppen vor dem andringenden General **Baratieri** nach dem Süden **geflohen,** der andere Theil ist zerstreut. Die italienische Vorhut hat die befestigte Stellung des Feindes bei Debraailat gestürmt und dem Feinde große Verluste beigebracht. Die Italiener verloren 11 Todte und 30 Verwundete.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. Oktober.

Wetteraussichten für Sonntag, 13. Oktober,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, kühl, Strichregen.

* * *

* **Sturmwarnung.** Die deutsche Seewarte erließ heute Vormittag 11 Uhr folgendes Telegramm: Ein tiefes barometrisches Minimum befindet sich über Nordeuropa mit stark ansteigendem Luftdruck nach Süden hin. Es sind stürmische westliche und südwestliche Winde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben das Signal „Südweststurm“ zu geben.

* * *

* **Das Panzerschiff „Baiern“,** das nunmehr an der hiesigen Schichau'schen Werft einen Maschinen-Umbau erhält, führte bisher, wie alle Schiffe der Sachsen-Klasse, Zwillingsmaschinen, welche als zweicylindrige Verbandmaschinen eine Stärke von 5600 Pferdekräften entwickelten. Nunmehr soll es mit dreifach expandirenden Hochdruckmaschinen und mit Cylinderkesseln ausgestattet werden. Die Kosten des Umbaues sind für das Schiff auf 1 650 000 Mk. veranschlagt, wozu noch 80 000 Mk. für Probefahrten kommen werden.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 4. bis 11. Oktober sind geschlachtet worden: 49 Bullen, 44 Ochsen, 143 Kühe, 105 Kälber, 447 Schafe, 3 Ziegen, 1061 Schweine und 7 Pferde. Von auswärts zur Untersuchung wurden eingeliefert: 90 Rinderviertel, 18 Kälber, 230 Schafe, 3 Ziegen und 192 Schweinehälften.

* * *

* **Kirchliches.** Dem seitherigen Hilfsprediger Wilhelm Göbel zu Gr. Zacharin ist die erledigte Pfarrstelle zu Neugolz, in der Diöcese Dt. Krone, verliehen worden.

* * *

* **Diamantne Hochzeit.** Am 18. Oktober begeht das Zimmermann Nötzel'sche Ehepaar in Landau (Kreis Danziger Niederung) das 60jährige Ehejubiläum. Die Kirchengemeinde Wotzlaff hat dem Jubelpaar, das zwar noch rüstig ist, sich aber in dürftigen Verhältnissen befindet, ein Ehrengeschenk in Baar zugedacht.

* **Neues Hotel.** Herr Hotelbesitzer Hugo Schwarzkopf, welcher bekanntlich das am Holzmarkt Nr. 11 belegene Lindenberg'sche Grundstück käuflich erworben hat, richtet dasselbe zu einem Hotel garni nach dem neuesten Berliner Stil ein. Dasselbe soll 30 Fremdenzimmer enthalten.

* * *

* **Erneuerung der Loose.** Wir erinnern daran, daß am Montag, den 14. d. Mts., der Schlußtermin für die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse der preußischen Klassenlotterie ist.

* * *

* **Westpreußische Invaliditäts- und Altersversicherung.** Der Bundesrath hat auf Grund des § 7 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes beschlossen, daß die Bestimmungen des § 4 Absatz 1 des erwähnten Gesetzes auf die mit Pensionsberechtigung angestellten Beamten der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten von Westpreußen Anwendung zu finden haben. Damit sind die genannten Beamten bezüglich der Invaliditäts- und Altersversicherung den Reichs- und Staatsbeamten gleichgestellt und unterliegen der Versicherungspflicht nicht.

* * *

* **Lotterie.** Das Central-Comité des preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger veranstaltet in diesem Jahre die siebente Geld-Lotterie, um die für die Zwecke der Vereinsthätigkeit der deutschen Vereine vom rothen Kreuz erforderlichen Mittel zu erlangen. Der Vertrieb der Loose ist durch besondere Cabinetsordre den königlichen Lotterie-Einnehmern übertragen, welche auch, wie uns mitgetheilt wird, die Gesammtzahl der Loose fest übernommen haben.

* * *

* **Langfuhrer Bauten.** Das am Markt in Langfuhr belegene Grundstück, auf dem sich das zum ehemaligen Viehhof gehörige Restaurations-Etablissement befand, hat Herr Kaufmann Max Baden für 20 000 Mark käuflich erworben, um dortselbst ein großes Geschäftshaus zu errichten.

* * *

* **Hundefang.** Viel Aufsehen und Aergerniß rief heute Vormittag unter dem Publikum auf dem Langenmarkt das Einfangen eines mit Maulkorb und Halsband nebst Hundemarke versehenen gelben Dachshundes hervor. Der Hundefänger erfüllte diesmal aber nur seine Obliegenheit. Nach den bestehenden polizeilichen Bestimmungen sollen Hunde, die sich auf den Wochenmärkten herumtreiben, abgefangen werden, auch wenn sie einen Maulkorb tragen. Wenn dieses eine Zeit lang nicht geschehen ist, so liegt das daran, daß Danzig mehrere Monate lang keine Hundefänger hatte.

* * *

* **Schwurgericht.** In der heutigen Sitzung kam der rohe Ueberfall, der sich am Abend des 2. September d. J. auf der Chaussee in der Nähe von Oliva ereignete und über den wir seiner Zeit berichtet haben, vor den Geschworenen zur Verhandlung. Angeklagt waren die Arbeiter Franz Klawa aus Oliva, August Klawa und Anton Gengstock aus Saspe und Johann Pioch und der erst 14jährige Johannes Klawa aus Mühlenhof wegen räuberischer Erpressung und schwerer Körperverletzung. Am 2. September gingen gegen Abend die drei Malergehilfen Rautenberg, Lück und Sperling von Zoppot nach Langfuhr. Sie überholten auf diesem Wege die oben genannten Angeklagten, die angetrunken waren und skandalirten. Die drei beeilten sich daher, nach Langfuhr zu kommen, wurden jedoch von den Angeklagten eingeholt und umzingelt, wobei diese in drohender Haltung Geld forderten und offene Messer und Stöcke schwangen. Lück und Sperling gaben Geld, da sie eingeschüchtert wurden, nur Rautenberg, der bereits einen Stich in das Bein bekommen hatte, weigerte sich. Nun fielen alle fünf über den R., der flüchtete, her und verfolgten ihn. R. wurde durch Messerstiche von den ersten beiden Angeklagten und mit Stöcken, Fäusten und Steinen von den letzteren furchtbar mißhandelt, so daß er schwer verletzt in's Stadtlazareth gebracht wurde, wo man zuerst an seinem Aufkommen zweifelte; es ist jedoch gelungen, die circa 20 Verletzungen, welche er erhalten hat, in etwa fünf Wochen so weit zu heilen, daß R. wieder ziemlich arbeitsfähig ist. Die Angeklagten waren im großen und ganzen geständig.

Nachdem die Geschworenen nach langer Berathung die Schuldfrage bei allen Angeklagten bejaht hatten, verurtheilte der Gerichtshof Franz und August Klawa zu je 6 Jahren Zuchthaus, Anton Gengstock zu 2 Jahren, Johann Plöch zu 1 Jahr und Johann Klawa zu 3 Jahren Gefängniß.

* * *

* **Strafkammer.** In der heutigen Sitzung hatte sich der Kaufmann Friedrich Henning, der bis zum Januar d. J. an der Langen Brücke ein Cigarrengeschäft betrieb und zu dieser Zeit Concurs anmelden mußte, wegen einfachen Bankerotts zu verantworten. Er soll sich dadurch gegen die Artikel 28 und 29 des Handelsgesetzes vergangen haben, daß er keine Handlungsbücher geführt resp. einige derselben vernichtet habe, so daß bei seinem Concurs eine Uebersicht über seine Vermögenslage nicht zu gewinnen war. Der Angeklagte gab an, daß ihm sein Haupt- und Kassabuch bei einer Wassersnoth, die in seiner Wohnung eingetreten sei, stark beschädigt worden sei, nur deshalb habe er es vernichtet. Herr Bücherrevisor Kaufmann Hasse gab an, daß der Angeklagte einen Umsatz von 20- bis 23 000 Mk. gehabt habe. Von der Vertheidigung wurde behauptet, der Angeklagte sei nicht Kaufmann im Sinne des Gesetzes, sondern habe nur eine Häkerei betrieben, so daß er zur Führung von Büchern nicht verpflichtet gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängniß, weil er einen schweren Verstoß gegen das Handelsgesetz als vorliegend erachtete. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Wochen Gefängniß, wobei er ausführte: der Angeklagte sei ein Vollkaufmann gewesen, es sei aber zu berücksichtigen, daß durch sein Verhalten ein nennenswerther Schaden für die Gläubiger nicht entstanden sei.

* * *

* **Schädelbruch.** Beim Kohlenausladen aus einem Bording an der Weichseluferbahn stürzte der Arbeiter Neumann in den unteren Raum hinab und zog sich einen Schädelbruch zu. Er wurde nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* * *

Polizeibericht vom 12. Oktober. Verhaftet. 15 Personen, darunter 1 Person wegen Urkundenfälschung, 1 Schuhmacher wegen groben Unfugs, 10 Obdachlose, 1 Person wegen Trunkenheit. — Gefunden: 4 Dividendenscheine der Weimar-Geraer-Eisenbahn-Actien-Gesellschaft, 1 Sonnenschirm, 1 Regenschirm, 1 Schlüssel, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Verloren: eine Korallenhalskette, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 11. Oktbr. Ein **Unglücksfall** passirte gestern in dem eine Meile von hier entfernten Felgenau. Einige Knechte banden beim Pflügen auf dem Felde kleine Steine in das Peitschenende und schleuderten so die Steine in die Luft. Einer dieser Steine prallte auf dem Pflugschaar ab und flog einem Knecht in's linke Auge, wodurch dasselbe ausgeschlagen wurde. Der Verunglückte begab sich sofort zu einem Augenarzt nach Danzig.

F. **Stuhm,** 11. Oktober. In **Michorowo** bei Pestlin ist unter den Kindern die **Diphtheritis** ausgebrochen. In Weißenberg sind bereits 16 Kinder an dieser bösartigen Krankheit gestorben.

T. **Rosenberg,** 11. Oktbr. Am Abende des 24. Mai cr. kneipten die Bahnarbeiter Schulz, Reetz und Gajewski im Gasthause am Bahnhofe zu Dt. Eylau. Als sie das Gasthaus verließen, gerieth Schulz mit seinen Genossen wegen der Zeche in Streit, und als er mit Reetz rang, **rief er seinen Regimentskameraden, den Fleischer**

Schwenkler aus Wittowo, zu Hilfe. Dieser versetzte dem Reetz einen Messerstich in den Hinterkopf, sieben Stiche in den Rücken und **stach ihm das rechte Auge aus.** Um die Sehkraft des linken Auges zu retten, mußte Reetz 16 Wochen lang eine Klinik besuchen. Die Strafkammer verurtheilte Schwenkler zu vier Jahr Zuchthaus und Nebenstrafen, Schulz zu ein Jahr Gefängniß.

* Wir haben vor kurzem über das Begräbniß der Frau **Gräfin Josephine Dönhoff** in Friedrichstein berichtet, wozu der Kaiser den commandirenden General Grafen Finck v. Finckenstein mit seiner Vertretung beauftragt hatte. Der Tod der Gräfin ruft die Erinnerung an die glänzenden Zeiten des Hoflagers König Wilhelms I. wach. Gräfin Josephine Dönhoff war die sechste Tochter des kinderreichen Grafen Maximilian Seydewitz, Landraths des Torgauer Kreises, der mit der 1875 in Berlin verstorbenen Gräfin Josephine Zedtwitz verheirathet war. Sie wurde am 21. November 1839 auf dem väterlichen Gute geboren und kam als achtzehnjähriges Mädchen an den Hof der Prinzessin Karl, wo sie durch ihre siegende und strahlende Schönheit allgemeines Aufsehen erregte. „Gräfin Fifi", wie sie bei Hofe genannt wurde, war eine schlanke Erscheinung von wunderbarer Formenharmonie; der stolz auf schneeigem Halse getragene zierliche Kopf zeigte das Profil einer Camee, das üppige Haar war von herrlichem Blond. Der Hof König Wilhelms war derzeitig reich an weiblichen Schönheiten — alle überstrahlte aber die Comtesse Seydewitz, die natürlich viel umworben war. Als die Comtesse heirathete, stand sie bereits in den Dreißigern; ihre Schönheit hatte aber eher zugenommen; sie schien zu jenen glücklichen Sterblichen zu gehören, an denen das Alter vorüberschreitet, ohne die Züge zu verschärfen und Linien auf die Stirn zu zeichnen. Graf Carl Dönhoff, mit dem sie sich 1874 auf dem Schlosse Pulswerda vermählte, stand damals als Premierlieutenant bei dem Regiment der Gardes du Corps. Graf Karl nahm als Rittmeister den Abschied und zog nach Dresden, und dort ist denn auch die schöne Gräfin, die seit längerer Zeit kränkelte, gestorben; sie ist in der Gruft von Friedrichstein, dem alten Dönhoff'schen Fideicommiß, beigesetzt worden. Sie hat keine Kinder hinterlassen.

Trakehnen, 11. Oktober. Vom hiesigen **Hauptgestüt** wurden 4 Hengstfohlen für 500 Mark, 3 Stutfohlen für 995 Mark und 16 Mutterstuten für 10 225 Mark öffentlich und meistbietend verkauft. Der höchste Erlös von 1200 Mark wurde für „Friesin", eine 11jährige gedeckte Stute, erzielt.

Gilgenburg, 10. Oktober. In der Nähe von Gilgenburg hatten zwei Jungen auf dem Felde ein Feuer aus dürrem Kartoffelkraut angezündet und vergnügten sich damit, über das Feuer hinüberzuspringen. Plötzlich strauchelte der eine und stürzte mit dem **Gesicht** mitten in das **Feuer** hinein. Der Schreck übermannte ihn so, daß er einige Zeit besinnungslos liegen bliebt. Er erhielt gräßliche Brandwunden im Gesichte.

Υ **Bromberg,** 11. Oktober. Zu dem **175jährigen Bestehen des 34. Füsilier-Regiments** sind gestern und heute im Laufe des Vormittags die auswärtigen Gäste, im ganzen wohl gegen 100 Offiziere, welche ehemals dem Regimente angehört haben, hier angekommen. Als Vertreter des **Königs von Schweden** sind Oberstlieutenant v. Mattern vom schwedischen Infanterie-Regiment Nr. 9 und Major Bäckstroem, welcher letztere die Stammliste des Regiments Nr. 34 für die Zeit, in welcher dasselbe schwedisch war, bearbeitet und dem Regimente verehrt hat, hier eingetroffen; ferner der Chef des Regiments, General der Infanterie v. Schachtmeyer aus Celle rc. Heute um 6 Uhr Abends war der Empfang der Gäste im Regimentshause (Offizier-Casino). Zu Ehren derselben und zur Erinnerung an alte Zeiten des Regiments war hier eine aus sechs Mann, einem Tambour und einem Korporal bestehende Wache in alter schwedischer Uniform aufgezogen, ebenso erinnerten die Waffen, lange Bajonet-Gewehre, und die große Tambourtrommel an die alte Schwedenzeit. Morgen, an dem eigentlichen Jubiläumstage, findet Mittags Regimentsappell statt, um 3 Uhr ist Festtafel im Civilcasino und Abends Festvorstellung im Schützenhause.

Bunte Chronik.

Das Schicksal Nansens.

Aus Kopenhagen schreibt man der „Frkf. Ztg.": Der Capitän Palander, der als Führer der „Vega" an der Expedition Nordenskjölds einen so wichtigen Antheil genommen, hält sich augenblicklich hier auf und hat seine Ansicht über das Schicksal Nansens ausgesprochen. Er meint, es sei gar kein Grund vorhanden, sich zu ängstigen. Nansen habe selbst gesagt, er werde vor vier Jahren nicht zurückkehren, und noch sei ja die halbe Zeit nicht verflossen. Palander glaubt nicht, daß das von den Eskimos gesehene Schiff der „Fram" gewesen sei; er theilt die Ansicht, daß die Eskimos große Lügner seien. Uebrigens sei „Fram" so vortrefflich ausgerüstet und mit Proviant und allem Nöthigen so gut versehen, daß kein Grund zur Furcht gegeben sei. — Auch der hier angekommene Führer des bei Julianehaab untergegangenen Schiffes „Ceres" erklärt, daß, als er den grönländischen Hafen Ende August verließ, man weder dort noch in Evigtut etwas von Nansen gehört habe, und auch er meint, man brauche sich um Nansen nicht zu ängstigen.

Ex-Kaiserin Eugenie in Aegypten.

Ex-Kaiserin Eugenie wird in diesem Winter Aegypten besuchen. Sie soll im strengsten Incognito Mitte November in Alexandrien eintreffen, sich indessen weder dort noch in Kairo aufhalten, sondern sofort auf einer Dahabije, welche bereits zu ihrer Verfügung gestellt ist, die Reise nach Ober-Aegypten fortsetzen, um dort einige Wochen zu verweilen.

Giftmischerin.

Rom, 11. Oktbr. In Catania hat eine Frauensperson, Namens Gaetana Stimoli, kleine Kinder, welchen sie begegnete, durch Süßigkeiten und Spielsachen an sich gelockt und ihnen mit Phosphor versetzten Wein zu trinken gegeben, so daß dieselben unter gräßlichen Schmerzen starben. 23 Kinder sollen auf diese Weise an Vergiftung verstorben sein. Die Stimoli wurde verhaftet und gab die Missethaten zu; sie sagte, sie habe sich rächen wollen, weil zwei ihrer Kinder verhext worden und gestorben seien. Die aufgebrachte Volksmenge wollte an ihr Lynchjustiz üben.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 11. Oktbr. Im königlichen **Marstall** in der Dorotheenstraße fand heute die große **Herbstauction** der ausrangirten Pferde statt. Die Auction hatte ein zahlreiches Publikum angelockt. Die erzielten Preise hielten sich auf angemessener Höhe. Das bekannte Leibpferd des Kaisers, der dunkelbraune englische Wallach „Meteor", ein achtjähriges Thier, das an Sehnenverdickung leidet und daher jetzt häufig lahmt, außerdem eine Narbe an der Krone und einen Druckfleck am Widerriß hat, brachte 47 Doppelkronen. Das Gesammtergebniß der Pferdeauction betrug 485 Doppelkronen oder 9700 Mk.

Berlin, 12. Oktbr. Der Director der National-Galerie **Max Jordan** ist heute auf seinem Landsitz bei Dresden **gestorben.**

Breslau, 12. Oktober. (Tel.) **Auf dem Bahnhofe** Kandrzin bei Kosel ist gestern in Folge falscher Weichenstellung ein **Güterzug entgleist.** Die Locomotive wühlte sich tief in das Erdreich ein und die folgenden Wagen wurden fast sämmtlich zertrümmert. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Ein Bremser wurde schwer und einer leicht verletzt.

Gotha, 12. Oktober. (Tel.) **Bei Georgenthal** sind fünf Wohnhäuser und sieben Scheunen **verbrannt.**

Glasgow, 12. Oktbr. Man befürchtet, daß sich der **Streik** auf die **Schiffsbauer in Newcastle** ausdehnen wird. Dann würden an der Nordostküste Englands 120 000 Arbeiter feiern.

Brüssel, 12. Oktober. (Tel.) Hier ist gestern eine **internationale Diebesbande** von 33 Personen verhaftet worden, welche in Belgien, Holland, Frankreich und Italien kolossale Bankeneinbrüche verübt und Werthe in sehr namhaften Beträgen gestohlen hat. Die Mehrzahl der Verhafteten sind als **Wucherer** bekannte Bankiers der Brüsseler Börse. In einem Versteck wurde eine Million aufgefunden.

Trapezunt, 12. Oktober. Ein **russisches Kriegsschiff** ist zum Schutze der russischen Unterhanen eingetroffen. Da nach der Angabe des Gouverneurs das Einlaufen des Schiffes in den Hafen die Bevölkerung sehr beunruhigen und leicht weitere Folgen herbeiführen könnte, so kreuzt das Schiff längs der Küste und unterhält mittels eines Handelsschiffes die Verbindung mit dem Lande.

Standesamt vom 12. Oktober.

Geburten: Arbeiter Mathäus Liedke, T. — Zimmergeselle Gustav Neumann, S. — Arbeiter Karl Schimanski, S. — Schneidergeselle Karl Schneider, T. — Buchbindergehilfe Emil Schwertfeger, T. — Arbeiter Johann Schornak, S. — Schmiedegeselle Karl Depric, S. — Sattlergeselle Stanislaus Filipowicz, T. — Arb. Peter Stenka, T. — Schmiedegeselle Franz Kierzkowski, T. — Büchsenmacher Gustav Datschewsky, T. — Schmiedegeselle Michael Etmanski, S. — Arbeiter Otto Bartsch, S. — Schneidergeselle Leopold Rakow, S.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Ludwig Ferdinand Kummer und Eva Agnes Formella zu Hörde. — Knecht Karl Wilhelm Gottlieb Rachut und Wilhelmine Karoline Ernestine Boning zu Piepstock. — Maurer Johannes Carl Schimanowski hier und Johanna Therese Kittowski zu Hochstrieß. — Arbeiter Friedrich Ziemann und Therese Schalduch hier. — Schuhmachergeselle Wilhelm Schwitkowski und Helene Fürst hier. — Oberfeuerwerker Max Gy zu Berlin und Clara Voigt zu Küstrin. — Kaufmann Adolf Cohn hier und Else Görke zu Königshütte. — Glasergeselle Heinrich Wilhelm Joch zu Pr. Stargard und Marie Podellek hier. — Schutzmann Leonhard Anton Klawikowski hier und Mathilde Apolina Kowalski zu Johannisdorf. — Rentier Jacob Dyck zu Thiergart und Anna Wiens hier. — Zahlmeister-Aspirant Carl Wilhelm Endler zu Straßburg und Ida Mathilde Conrad hier. — Handlungsgehilfe Carl Paul Groff hier und Clara Catharina Marie Nadolski zu Neustadt in Westpr.

Heirathen: Kaufmann Karl Robert Berger und Sally Biermann. — Schlossergeselle Oskar Prohl und Amalie Schmauch. — Hausdiener Gustav Zellechner und Auguste Moderecker. — Kutscher Friedrich Brösch und Rosalie Gulewski. — Arbeiter Karl Makowski und Auguste Schaske.

Todesfälle: Arbeiter Wilhelm Weinberg, 60 J. — Wittwe Wilhelmine Saffran, geb. Albrecht, 79 J. — T. d. Arb. Albrecht Haber, 1 J. 2 M. — Frau Agnes Tramborg, geb. Block, 51 J. — T. d. Kupferschmiedemeisters Gustav Jürgens, 1 J. 10 M. — S. d. Zimmermanns Rudolf Bondzio, 4 M. — Werft-Invalide Josef Eichholz, 64 J. — T. d. Sergeanten Otto Kaulbars, 17 T. — Frau Henriette Ribakowski, geb. Frommholz, 59 J. — S. d. Seefahrers Robert Schlicht, 5 W. — T. d. Schiffsstauers Rudolf Thurau, 2 J. — Frau Louise Dams, geb. Heinrikowski, 29 J. — Unehelich: 1 Tochter.

Danziger Börse vom 12. Oktober.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	113—143 M Br.	100—141 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	110—141 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	108—140 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	105—138 M Br.	
roth	745—820 Gr.	100—136 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	88—130 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 107 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 139 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Oktbr. zum freien Verkehr 142½ M bez., transit 109 M Br., 108 M Gd., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 141½ M Br., 140½ M Gd., transit 108 M Br., 107½ M Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr 141 M Br., 140½ M Gd., transit 108 M Br., 107½ M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 146 M bez., transit 112 M bezahlt.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 109—112 M bez. feinkörnig per 714 Gr. transit 75—76 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 77 M, transit 76 M.

Auf Lieferung per Oktbr. inländ. 112 M bez., unterpolnisch 78 M Br., 77½ M Gd., per Oktbr.-November inländ. 111½ M Br., 111 M Gd., unterpoln. 77½ M Br., 77 M Gd., per November-Dezember inländisch 111½ M Br., 111 M Gd., unterpoln. 77½ M Br., 77 M Gd., per April-Mai inländ. 119½ M bez., unterpolnisch 86½ M Br., 86 M Gd., per Mai-Juni inländisch 121 M Br., 120 M Gd., unterpolnisch 87 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 644 Gr. 106 M, russ. 656 Gr. 721 Gr. 77—90 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 103—104 M bezahlt.

Rohzucker schwach. Rendem. 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 10,65—10,50 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 12. Oktbr. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 2457 Stück. Tendenz: Schleppend, es bleibt Ueberstand. Der ersten und zweiten Klasse gehörten 1200 Stück an. Bezahlt wurde für 1. Qualität 56—60 M, 2. Qualität 52—55 M, 3. Qualität 47—50 M, 4. Qualität 43—50 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8463 Stück. Tendenz: Schleppend, nicht geräumt; schwere feine und fette Waare von 280 Pfd. wurde mit 2 Mark über heutige Notiz bezahlt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 47—48 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 45—46 M, 3. Qual. 41—44 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1007 Stück. Tendenz: Langsames Geschäft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 62—65 Pf. ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 59—61 Pf., 3. Qual. 53—58 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 12 083 Stück. Tendenz: Schleppendes Geschäft. Markt nicht geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 50—56 Pf., beste Lämmer bis 60 Pf., 2. Qualität 45—48 Pf. per Pfd. Fleischgewicht. Schleswig-Holsteiner 26—33 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Königliche Oberförsterei Rehhof.

Im Wege des schriftlichen Aufgebots soll das Kiefern-Langholz aus folgenden Kahlschlägen auf dem Stamme verkauft werden:

Loos-Nr.	Schutzbezirk.	Jagen.	Abtheilung.	Ungefähre Flächengröße ha	Ungefähre Alter Jahre	Ungefähre Kiefer-Derbholzmasse fm	Anforderungspreis pro Festmtr. Derbholz M	Anforderungspreis pro Festmtr. Derbholz ₰	Bemerkungen.
1	Halbersdorf	38		2,5	113	800	11	50	5 km bis Bahnhof Riesenburg.
2	Gunthen	44	b	2,5	131	700	11	50	6 - - - -
3	Rehhof	124	a	3	98	650	9	50	3 - - - Rehhof.
4	-	134	d	3,9	100	80	13	—	2 - - - Rehhof, I./II. Taxklasse.
5	-	—	—	—	—	240	11	—	2 - bis Bahnhof Rehhof, III. Taxklasse.
6	-	—	—	—	—	410	10	—	2 - bis Bahnhof Rehhof, IV. Taxklasse.
7	-	—	—	—	—	250	8	—	2 - bis Bahnhof Rehhof, V. Taxklasse.
8	Werder	252	fg	1,6	116	450	10	50	5 - bis Bahnhof Stuhm.
9	-	253	b	2,5	118	700	10	50	5 - - - -
10	Bönhof	256	b	3,6	123	1000	12	—	6 - - - -
11	Neuhakenberg	308	c	3	110	700	9	—	5 - - - -
12	Wolfsheide	329	c	1,8	120	350	10	50	6 - - - -

Die Hölzer werden von der Forstverwaltung geworben und zwar werden die Stammabschnitte der ersten und zweiten Taxklasse (über 1,5 fm) mit mindestens 24 cm, die der III. Taxklasse (1,01 bis 1,50 fm) mit 20 cm, die der IV. Taxklasse (0,51—1 fm) mit 16 cm und die der V. Taxklasse (bis 0,50 fm) mit 14 cm Zopfstärke ausgehalten. Das Derbholz unter 14 cm. sowie das Stock- und Reiserholz bleibt zur Verfügung der Forstverwaltung. Die Gebote sind getrennt für jedes Loos, pro fm Derbholz, versiegelt, mit der Aufschrift: Langholzsubmission", mit der Erklärung, daß Bieter sich den vorliegenden Holzverkaufsbedingungen unterwirft, **bis zum 29. Oktober cr., Vormittags 10 Uhr,** an den Forstmeister Wadsack zu Rehhof einzusenden. Die Gebote gelten für gesundes, wie für krankes Holz. Die Eröffnung der Offerten findet am 29. Oktober cr., Nachmittags 3 Uhr, in Zampert's Gasthaus zu Rehhof statt. Für jedes Loos ist ein Fünftel des gebotenen Kaufgeldes innerhalb 8 Tagen nach Ertheilung des Zuschlages bei der Revierforstkasse zu hinterlegen. Dieses Angeld kommt bei Bezahlung des letzten Holzverabfolgezettels zur Anrechnung.

Die Verkaufsbedingungen können hier eingesehen, sowie auch gegen 50 ₰ abschriftlich bezogen werden

Rehhof, den 9. Oktober 1895. (20305

Der Forstmeister.

Vom 14. d. Mts ab wird für die Dauer der
diesjährigen Rüben-campagne
die Be- und Entladefrist für Rüben- u. Rübenschnitzel-Sendungen auf unseren Stationen
auf 6 Stunden
herabgesetzt. (20430
Danzig, den 11. Oktober 1895.
Die Direction
der Marienburg-Mlawkaer-Eisenbahn.

Submission.

Die Lieferung der Verpflegungsbedürfnisse für das hiesige Gefängniß, als:

„Gries, Weizenmehl, weiße Erbsen, weiße Bohnen, Perlgraupen, Reis, Kartoffeln, Kohlrüben (Wrucken), Linsen, Hafergrütze, Rindfleisch, frischer Speck, geräucherter Speck, Salz, Butter, Gewürz, Pfeffer, Kummel, Essig, Milch, Brod und Semmeln" soll auf die Zeit vom 1. November 1895 bis 31. Oktober 1896 im Wege der Submission im Einzelnen vergeben werden.

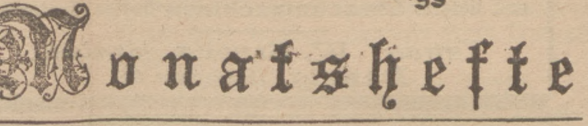
Versiegelte schriftliche Offerten unter Uebersendung der Qualitätsproben mit entsprechender Adresse sind bis zu dem

am 21. Oktober 1895, Vormittags 9 Uhr,

in dem Bureau der Gefängniß-Inspection hierselbst anberaumten Termin einzureichen. Die Lieferungsbedingungen liegen dortselbst zur Einsicht aus und können auch gegen Einsendung von 1,50 M Schreibgebühr abschriftlich bezogen werden. Offerten, welche den Bedingungen nicht entsprechen, können nicht berücksichtigt werden.

Pr. Stargard, den 3. Oktober 1895.

Der Gefängniß-Vorsteher
bei dem Königlichen Amtsgericht. (20311





Realkurse
Verein Frauenwohl.
Beginn am 14. Oktober. Lehrfächer (je 2 Stunden wöchentl.): Literatur, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Latein, Französisch, Englisch, Rechtskunde (1 Stunde wöchentl.).
Baldige Anmeldung erwünscht. Prospecte im Bureau Hundegasse 91, 10—1 Uhr. Anmeldungen bei Frau Dr. Baum, Sandgrube Nr. 10, Montag v. 11—1 Uhr, Donnerstag v. 4—6 Uhr Nachm.

Der betreffende Herr, welcher **Mittwoch, den 9. cr.,** bei **Kiesau** seinen
Stock
— Elfenbeinkrücke mit Widmung **S. C. — C. R.** — vertauscht hat, wird dringend um Umtausch gebeten. (20405



In der Nacht vom 10. zum 11. d. Mts. ist dem Hofbesitzer
Herrn Alex. Ziemen
aus **Rostau** ein **Pferd** von der Weide **gestohlen.**
Sign. **Fuchswallach,** Flocke, Aalstrich, Vorhand u. Seiten voller Hitzpickel, 6 Jahre alt, 1,60 m groß, an der linken **Halsseite** N. V. gezeichnet.
Wer zur Wiederbringung des Pferdes oder Ergreifung der Diebe verhilft, erhält die in den Vereinsstatuten festgesetzte Prämie mit **30 M** für das Pferd und **100 M** für den Dieb.
Scharfenberg, 12. Oktbr. 1895.
G. Rexin, Vereinsvorsteher.

Danziger Stadt-Theater

Direction: Heinrich Rosé.

Sonntag, den 13. Oktober,

Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung

bei ermäßigten Preisen.

Die Barbaren.

Lustspiel in 4 Aufzügen von **Heinrich Stobitzer.**

Regie: **Max Kirschner.**

Personen.

Rolle		Darsteller
Marquis von Thérigny	- - - - - -	Franz Wallis.
Claire, seine Gemahlin	- - - - - -	Filomene Staudinger.
Adrienne	beider Kinder	Elsa Müller.
Clemence		Rosa Lenz.
Edmond		August Braubach.
von Chavenay	- - - - - -	Ernst Arndt.
von Strachwitz, Rittmeister eines preuß. Ulanen-Regiments	- - - - - -	Ludwig Lindikoff.
Dr. Wendland, Privatdocent, Reservelieutenant	- - - - - -	Heinrich Groß.
Werner, Unteroffizier	- - - - - -	Emil Berthold.
Finke, Strachwitz' Bedienter	- - - -	Max Kirschner.
Baptiste, Kammerdiener	in Diensten des Marquis	Josef Kraft.
Duval, Gärtner		Hugo Schilling.
Brinchu, Förster		Emil Werner.
Jean, Lakei		Bruno Galleiske.
Therese, Stubenmädchen		Rosa Hagedorn.
Julie, Köchin		Kath. Wullenweber.
Nina, Zofe		Marie Masella.

Soldaten, Dienerschaft.

Das Stück spielt in Frankreich im Winter 1870/71 auf dem Schlosse des Marquis.

Abends 7½ Uhr:

Auftreten von

Wilhelmine Basté.

Die Glocken von Corneville.

Romantisch-komische Operette in 3 Akten von **Clairville** und **Gabet.** Musik von **Planquette.**

Regie: **Max Kirschner.**

Dirigent: **Boris Bruck.**

Personen.

Rolle		Darsteller
Gaspard, ein reicher Pächter	- - - -	Max Kirschner.
Germaine, seine Nichte	- - - - - -	Hedwig Hübsch.
Henry, Marquis de Corneville, Capitain zur See	- - - - - -	**George Beeg.**
Der Amtmann	- - - - - -	Alex. Calliano.
Der Notar	- - - - - -	Bruno Galleiske.
Der Aktuar	- - - - - -	Emil Davidsohn.
Der Beisitzer	- - - - - -	Arnold Lange.
Jean Grenicheux, ein Bauernbursche	-	Georg Wenkhaus.
Haiderose, Magd in Gaspards Diensten und sein Pflegekind	- - - - - -	**Wilhelmine Basté.**
Cachelot, Bootsmann	- - - - - -	Josef Kraft.
Ein Matrose	- - - - - -	Paul Martin.
Gertrude	Bäuerinnen und Mägde	Marie Hofmann.
Jeanette		Auguste Masella.
Nanette		Louise Masella.
Katharina		Marie Masella.
Susanna		Laura Gerwink.
Madelaine		Ida Musik.
Marguerite		Anna Franzelius.
Eva		Agathe Schikirka.

Bauern, Bäuerinnen, Feldhüter, Matrosen, Kutscher, Domestiken, Mägde und Diener. Die Scene spielt in der Normandie.

Montag, den 14. Oktober,

Abends 7 Uhr:

Erstes Auftreten von

Marie Wellig-Bertram.

Martha

oder

der Markt zu Richmond.

Romantische Oper in 4 Akten von **Friedrich von Flotow.**

Regie: **Josef Miller.**

Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen.

Rolle		Darsteller
Lady Harriet Durham, Ehrendame der Königin	- - - - - -	**Johanna Richter.**
Nancy, ihre Vertraute	- - - - - -	**Wellig-Bertram.**
Lord Tristan Mickleford, ihr Vetter	-	Josef Miller.
Lyonel	- - - - - -	**Robert Siebert.**
Plumkett, ein reicher Pächter	- - -	Hans Rogorsch.
Der Richter zu Richmond	- - - - - -	Georg Wenkhaus.
Molly Pitt	Mägde	Marie Masella.
Polly Smitt		Rosa Jascha.
Betty Witt		Marie Czerny.
Diener der Lady	- - - - - -	Hugo Gerwink.
		Bruno Galleiske.
		Hermann Duske.
Pächter	- - - - - -	Hugo Schilling.
		Oskar Steinberg.

Gerichtsschreiber, Pächter, Mägde, Knechte, Jäger und Jägerinnen, Gefolge der Königin, Pagen, Diener.

Schauplatz: Theils auf dem Schlosse der Lady, theils zu Richmond und dessen Umgebung.

Hierzu eine Beilage.

Der **„Straßen-Anzeiger der Danziger Zeitung"** wird täglich an die Plakatsäulen in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen. Er bringt alle **Arbeits-, Stellen-, Wohnungs-** und **Auctions-Anzeigen,** die in der „Danziger Zeitung" annoncirt werden und verleiht diesen kleinen Anzeigen ganz besonderen Werth dadurch, daß sie außer von dem großen Leserkreis der „Danziger Zeitung" von auch **Tausenden von Passanten** beachtet werden.

Beilage zu Nr. 240 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 13. Oktober 1895.

Seine Geschichte.

Novelle von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

Käppen*) John Neelsen war das, was man einen alten Seebären nennt — knorrig, wetterhart.

Gesicht und Hände zeigten eine rauhe, rissige Haut von der dunkeln Farbe, die die langjährige Einwirkung der Seeluft und der glühenden Tropensonne verursacht. Den Bart trug er nach Seemannsart nur unter dem Kinn, das selbst glattrasirt war, wie auch die Wangen. Unter dem breitrandigen Südwester lugten scharfe, fast immer eng zusammengekniffene Augen anscheinend etwas mißvergnügt in die Welt — die Welt der Landratten.

Auch der alte Käppen John Neelsen war, wie viele seiner Berufsgenossen, nicht sonderlich gut auf das Land, auf seine Menschen und seine Einrichtungen zu sprechen, trotzdem er nun schon seit Jahren nicht mehr zur See fuhr und sogar so seßhaft auf dem trockenen Element geworden war, daß er sich von seinen Ersparnissen ein kleines Häuschen außerhalb der Stadt, nahe der Strommündung, zugelegt hatte.

Von hier aus konnte er mit seinem guten Fernrohr die Schiffe weit, meilenweit verfolgen, wie sie fernher kamen und weithin gingen über den blauen, wogenden, endlosen Ocean.

Er hätte sich gern wieder einmal auf den Planken heimisch gemacht — aber die Gicht! Das Gehen auf dem Lande machte sie ihm schon blutsauer, nun erst gar auf einem schaukelnden Fahrzeug!

Schweren Herzens fand er sich mit seinem Schicksal ab. Man lernt entsagen, wenn man alt wird. —

Das Herz saß unserem alten Käppen sonst übrigens auf dem rechten Fleck. Es hatte unverrückbar immer da gesessen. Nur einmal war es nahe daran gewesen, in eine unrechte Lage zu kommen. Das ist aber viele Jahre her.

Es gab eine Zeit, wo er immer so etwas wie Scham empfand, wenn er sich der Sache erinnerte. Nun er alt, ruhig und beschaulich geworden, ist es mehr ein Gefühl der Befriedigung mit sich selbst darüber, daß alles so gut geendet, daß er aus schwerer Versuchung sein ruhiges Gewissen gerettet hat. — — —

Noch jung, hatte John Neelsen es durch Fleiß, Anstelligkeit und seinen offenen Kopf zum Steuermann auf einem Vollschiff gebracht. Dasselbe fuhr zwischen Hamburg und Iquique, drüben, an der Westküste Südamerika's.

Mit seinem Capitän stand er auf bestem Fuße. Sie waren unbeschadet der Disciplin an Bord nahezu befreundet und hatten manche Stunde fröhlichen Seemannslebens an Land in treuer Gemeinschaft verbracht.

So lange, bis Neelsen sein eigenes Schiffscommando erhielt, wollten sie auch zusammenbleiben. Der Capitän hatte den Vorschlag gemacht und der Steuermann ihm freudig zugestimmt.

Aber der Mensch denkt und Gott Amor lenkt! Dem Capitän fiel es ein, sich während eines kurzen Aufenthaltes im Heimathshafen zu verlieben und die Heirath folgte der Verlobung in wenigen Wochen.

John Neelsen hegte anfangs schwere Bedenken über diesen eiligen Schritt seines Vorgesetzten. Nach seiner Meinung taugte das Heirathen ganz und gar nicht für einen Seemann und er hielt mit diesem seinem Rathe nicht hinterm Berg, so lange noch zu rathen war.

Der Käppen aber hatte dazu gelacht und erwidert, daß verliebten Leuten überhaupt nicht zu rathen sei.

Das hatte der Steuermann schließlich auch eingesehen; und als er mit der schmucken Capitänsfrau am Hochzeitstage ein Tänzchen gewagt und gefunden hatte, daß es sich gar leicht und lustig damit im Kreise herumdrehen lasse, da war er mit der Wahl seines Vorgesetzten und Freundes völlig einverstanden.

Mehr noch — die Augen des jungen Weibchens thaten es ihm an. So tief war das Meer nicht wie diese blanken, blitzenden Dinger, die jeden so lieb und freundlich anschauten.

Und bald mußte er immer daran denken, im Wachen und im Träumen.

Dann kam die Zeit heran, wo man wieder in See stechen mußte.

Der Rheder, ein jovialer Herr, erlaubte unserem Capitän, sein Weibchen mitzunehmen, um die Flitterwochen nicht grausamer Weise durch eine längere Trennung zu unterbrechen.

Wie freuten sich die jungen Leute, als ihnen diese unerwartete Botschaft wurde. Kaum weniger aber freute sich John Neelsen. —

Bei herrlichem Wetter ging die Fahrt durch den Golf von Biscaya hinein in, das große Atlantische Weltmeer.

Die Besatzung des Schiffes war nicht groß und es gab genug zu thun, aber auch die Feierstunden fehlten nicht und sie wurden in mannigfacher Art ausgefüllt.

Der Steuermann spielte etwas die Ziehharmonika und ein Matrose wußte auf der Flöte einige bekannte Melodien vorzutragen. Der Capitän aber besaß einen wohlklingenden Bariton und die Frau Capitänin eine liebliche Sopranstimme.

Was Wunder, daß Instrumental- und Vocalconcerte oft veranstaltet wurden. Meistens waren es die schwermüthigen Volkslieder der Heimath, die man anstimmte. Sehnsüchtig und wehmuthsvoll klang es dann wohl in die stille Nacht hinein unter dem sternbesäeten Himmel und die am Bug zerstiebenden Wogen rauschten dazu die Begleitung.

So kam man bei guter Fahrt nach einigen Monaten in Iquique an, löschte die Ladung, lud neue ein und nahm dann den Kurs wieder heimwärts.

Der Steuermann hatte der Capitänin, die ihm mit immer gleicher Freundlichkeit begegnete, bis dahin in seiner schlichten Manier gehuldigt. Aber er fühlte es täglich mehr, daß es ihm fast unmöglich wurde, die Gluth der Leidenschaft, die in ihm entfacht war, so weit zu dämpfen, daß sie nicht zur verzehrenden Flamme aufloderte.

Einmal mochten ihn seine Blicke verrathen haben, denn die junge Frau sah ihn befremdet an und ihr Wesen wurde ihm gegenüber zurückhaltender.

Als er sich aber zusammennahm, mochte sie denken, daß sie sich getäuscht hatte und trat ihm wieder unbefangen wie früher entgegen.

Der Capitän merkte von dem Allem nichts. Er lebte ganz seinem Berufe und dem jungen Glück an seiner Seite. — —

Man war auf der Rückreise in die sturmreiche, von allen Schiffern gefürchtete Gegend des Cap Horn gekommen, als ein heftiger Orkan losbrach.

Eine schreckliche Nacht schwand langsam dahin, es folgte ein trüber Tag mit scharfem, böigen Ostwind, der die hohen, gischtgekrönten Wellen in kurzen, wuchtigen Stößen dem Schiff entgegenwarf. Dasselbe würde der Wuth der Elemente widerstanden haben, wäre es nicht plötzlich steuerlos geworden. Zu allem Unglück lockerte sich auch die Ladung und war trotz der angestrengtesten Bemühungen nicht wieder festzustauen.

Was nun kommen mußte, trat in wenigen Stunden ein. Das Fahrzeug prallte auf einen Felsen, wurde leck und sank rasch.

Das erste Rettungsboot, das einen Theil der Mannschaft unter der Führung des Steuermanns aufnehmen sollte, zertrümmerte an der Schiffswand; es blieb also nur das zweite für das Rettungswerk übrig.

Der Capitän verließ als letzter sein Schiff, von dem man sich dann rasch entfernte, um die Küste zu gewinnen, die man in verschwommenen Umrissen vor sich liegen sah.

Bis auf etwa eine halbe Seemeile hatte man sie erreicht, als eine Riesenwelle das schwache Boot hoch emporhob und dann in einen tiefen Meeresabgrund schleuderte.

Eine letzte Anstrengung der Ruderer und des Mannes am Steuer, das Gleichgewicht zu halten — dann trieb das Boot kieloben. — —

Als Sohn Neelsen sich als geschickter Schwimmer an die Oberfläche gearbeitet hatte, sah er um sich.

In unmittelbarer Nähe gewahrte er ein Kleid, dann ein bleiches Antlitz, dessen Augen wie die einer Todten fest geschlossen waren.

Ehe der Körper wieder versank, hatte der Steuermann ihn ergriffun und hielt ihn, nur mit dem einen Arm vorwärtsstrebend, über Wasser.

Eine Anspannung aller Kräfte ließ ihn das Boot erreichen — nun hatte er erst mal einen Halt.

Ein Gefühl der Sicherheit überkam ihn, zugleich aber durchrieselte ihn ein Anderes, das ihn über die Gefahr, in der er schwebte, hinwegtäuschte.

Er mußte sich und sie, er mußte sie für sich retten.

Fest preßte er die Ohnmächtige an sich. Dann aber erwachte wieder das Bewußtsein seiner kritischen Lage in ihm, dem er dadurch Rechnung trug, daß er die junge Frau mit dem Shawl, den sie um Kopf und Hals geschlungen hatte, an das Steuer band.

Jetzt konnte er sich freier bewegen und er that es rüstig.

Da vernahm er einen leisen Schrei. Jemand, der auf ihn zuschwamm, rief seinen Namen — es war der Capitän.

Auch der wollte leben bleiben?

Er war sein Freund nicht mehr, er war sein Feind. Und für einen solchen Feind giebt es kein Erbarmen, nicht einmal Schonung.

Der Capitän war jetzt so nahe herangekommen, daß ihn Neelsen bald mit dem ausgestreckten Arm erfassen konnte. Ein wilder Kampf tobte in des Steuermanns Brust. Sollte er den Ermatteten zurückstoßen? Niemand sah es, Niemand konnte später wider ihn zeugen.

Als nun aber der Capitän mit einem flehenden Blick Neelsen die Hand entgegenstreckte, da rang sich aus dem Dunkel in dessen Seele allmählich und doch siegreich der lichte Genius des Guten — —

Alle Drei wurden gerettet. Die Dankbarkeit, welche das junge Paar dem Steuermann zollte, kannte keine Grenzen. Es wurde ihm als übergroße Bescheidenheit gedeutet, daß er dieselbe nicht nur abwehrte, sondern daß er auch, sobald sich ihm die Gelegenheit bot, den persönlichen Verkehr mit den Glücklichen abbrach und späterhin jedes Zusammentreffen sorgsam vermied. —

John Neelsen ist alt geworden und jene sind es auch, wenn sie noch unter den Lebenden weilen. Ob sie sich aber noch so lebhaft seiner erinnern, wie er sich ihrer, ob sie noch wie er jener Sturmnacht gedenken?

Des alten gichtkranken Käppens Blick wird weich, wärmer wird's ihm ums Herz, wenn er sich diese Frage zu beantworten sucht.

*) Plattdeutsche Abkürzung von Capitän.

Die Frage etwaiger Maßregeln gegen die Socialdemokratie

wird zwar immer noch erörtert, aber nachgerade fast nur noch in negativem Sinne. Daß eine gesetzgeberische Action im Reichstage nicht in Aussicht steht, war schon seit der Rückkehr des Kaisers und des Reichskanzlers Mitte September zweifellos; dagegen war über die Frage, ob dem Landtage eine Novelle zu dem Vereins- und Versammlungsgesetz von 1850 vorgelegt werden solle, eine Entscheidung noch nicht erfolgt. Soweit aus die Stellung der Parteien aus den Erörterungen in der Presse Schlüsse gezogen werden können, besteht auf keiner Seite ein lebhafter Wunsch der Regierung bei einer Verschärfung des aus der krassesten Reactionszeit stammenden Gesetzes die Hand zu reichen. In der nationalliberalen Presse gehen die Meinungen aus einander. Daß das Centrum derartigen gesetzgeberischen Experimenten nicht geneigt ist, versteht sich von selbst. Die vorherrschende Stimmung ist demnach nicht der Art, die Regierung zu einer Vorlage zu ermuntern, die vielleicht dasselbe Schicksal haben würde, wie die letzte Umsturzvorlage. Aus der schroffen Form, in der die Officiösen die Nachricht als jeder Begründung entbehrend bezeichnen, daß das Staatsministerium in seiner Sitzung vom 8. d. Mts. die Vorlegung eines Vereinsgesetzes beschlossen habe, und aus den anderen nebenher gehenden letzten Nachrichten kann man demnach wohl den Schluß ziehen, daß eine derartige Vorlage nicht beabsichtigt ist. Unzufrieden damit würden nur die Socialdemokraten sein, denen die Gelegenheit entschlüpft, mit der Angst der Regierung vor ihrem Einfluß auf die öffentliche Meinung zu paradiren.

Das Irrlicht von Wildenfels.

Originalroman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

42) [Nachdruck verboten.]

„Ich will es nicht!" schrie Franz und seine Augen nahmen wieder den schielenden Ausdruck an, der seinem bleichen Gesicht etwas unbeschreiblich Abstoßendes verlieh — „ich will es nicht!"

„Es wird sich ja auch schon eine Gelegenheit finden, damit man es dem alten Mann verleidet. Auf der Schwan-Insel ist er nicht mehr. Aber dort geschlafen hat er, auch dort gesessen, denn ich fand da allerlei Zeichnungen im Erdreich, allerlei Figuren, die mit einem Stock eingegraben zu sein schienen."

„Zeichnungen?" sagte Franz, „Figuren? Was für Figuren?"

„Räder, Kreise, auch mathematische Figuren."

Es folgte eine lautlose Pause.

„Ich kann mir wohl denken, daß dem Herrn Baron die Begegnung mit dem Fremden in der Dunkelheit des Abends ärgerlich gewesen ist", fuhr Grimm fort, die peinliche Pause beendend, „aber der läuft vor einem, der thut keinem etwas, man kann ihm nicht einmal immer nachfolgen, er begiebt sich in das Bruch hinein und da kann man nicht hin."

„Nicht hin? Er kann doch hin!"

„Der muß die Stellen kennen, wo man gehen kann. Ich wäre da neulich fast umgekommen, ich habe bis jetzt nur noch nichts davon verlauten lassen, wäre Gimpel nicht zufällig in der Nähe gewesen, da wäre ich elend untergesunken."

„Als ich schoß, glaubte ich eine Stimme zu vernehmen —."

„Der Herr Baron haben geschossen?"

„Wenn Jemand nicht hört, wenn ich ihn anrufe? Es klang wie eine Mädchenstimme."

„Das kann sein, Herr Baron, das ist schon möglich. Wir wissen ja noch nicht etwas Bestimmtes darüber, aber die Leute meinen, daß ein Mädchen hin und wieder allerlei Lebensmittel einhole, eine Fremde. Es ist nun eine Vermuthung, daß sie sich des Alten erbarme und ihm zuweilen etwas hole, ich war gestern in Folge dessen drüben beim Gastwirth Weichelt in Steinsdorf und fragte ihn."

„Das war recht. Was sagte er?"

„Er erzählte mir, daß nun schon zweimal gegen Abend ein Mädchen, das er nicht kenne, bei ihm gewesen sei und Brod und Butter und auch Lichte gekauft habe. Aus Steinsdorf ist sie nicht gewesen, denn Weichelt kennt doch alle Leute daselbst. Er meinte, das Mädchen habe einen ganz nassen Saum am Kleide gehabt, wie wenn es durch den Thau gezogen wäre."

„Was ist es weiter damit! Thorheiten sind es, Derartigem nachzuforschen", sagte Franz nun, wie wenn er anderer Meinung geworden wäre, „lassen Sie die Sache nur auf sich beruhen, Oberförster. Begeben Sie sich nicht wieder in Gefahr solcher Nebendinge wegen. Wenn Sie mir erklären, daß es sich da nicht um Wilddiebe oder gefährliches Gesindel handelt, dann mag der Alte nur da bleiben. Suchen Sie nicht weiter nach ihm. Es ist gut, Oberförster, gute Nacht!"

Franz schritt aus dem Zimmer. Grimm begleitete ihn bis zum Thore der Oberförsterei, dann kehrte er in's Haus zurück.

Als Franz einige Schritte gegangen war und sich nach allen Seiten umgesehen hatte, rang sich leise ein Name über seine Lippen —.

„Fürstenberg!" flüsterte er. — — —

18.

Das fremde Mädchen.

Hinter dem Bruch, also weit entfernt von Rudelsburg und von der Oberförsterei Moosbruch, auf der andern Seite des großen Forstes, welcher dem König Döring gehört hatte und dessen Besitz nun auf seine Erben übergegangen war, lag das kleine Dorf Steinsdorf, in welchem ein unscheinbarer Gasthof sich befand.

Da der Gastwirth Weichelt von der Bewirthschaftung seines Feldes und Gasthofs nichts erübrigen konnte, hatte er in dem letzteren einen Verkauf von allerlei Materialwaren, ein sogenanntes Büdchen eingerichtet, in welchem man alles erhalten konnte, was man brauchte.

Weichelt, ein phlegmatischer, sehr corpulenter Mann, hatte es sich nun einfach bequem gemacht, als er das Büdchen neben der Gaststube, aber von derselben durch eine Wand getrennt, eingerichtet und in der Wand eine Glasthür angebracht hatte.

Befand er sich mit einigen seiner Gäste, welche zumeist Landleute aus dem Dorfe, seltener Fuhrleute und Händler waren, und ertönte die Glocke an der Thür des Ladens, so hatte er nur zu der Glasthüre hinzutreten und in den Laden hinabzusehen, um zu erfahren, wer in demselben erschienen war.

Es führten einige Stufen in den Laden hinab, das war nun noch das allergrößte Aergerniß für den wohlbeleibten Wirth, und er hatte schon vielfach nachgesonnen und gegrübelt, wie er die Stufen beseitigen konnte, die ihm unbequem waren.

Da war an einem der nächsten Tage ein vornehmer Reiter am Gasthofe eingetroffen.

Weichelt war vor die Thür gewatschelt, doch das unruhige und muthige Pferd des Reiters zu halten, war ihm nicht möglich, war ihm auch zu gefährlich.

Er nahm seine Mütze ab und fragte den Reiter was er wünsche.

Das Pferd drehte sich mit dem Reiter im Kreise herum.

Endlich stand es still, und nun konnte Weichelt in dem Reiter den Baron Döring erkennen, den er seit Jahren nicht zu sehen bekommen hatte, da von drüben niemals sonst Jemand herüberkam.

Franz schwang sich vom Pferde.

Weichelt rief eifrig und in großer Aufregung über den vornehmen Besuch seinen Knecht.

Derselbe kam nun vom Hofe dahergelaufen.

„Nehmt mein Pferd in den Stall", befahl Franz, „es ist naß, es hat sich warm gelaufen. Schüttet ihm ein Futter nachher und gebt ihm keinenfalls gleich Wasser!"

Der corpulente Weichelt machte in der offenen Thür noch immer seine ungeschickten Bücklinge und hielt seine Mütze in der wulstig dicken Hand.

„Kennt Ihr mich denn?" fragte Franz lächelnd und kam auf Weichelt zu, „wißt Ihr denn, wer ich bin?"

„Wer wird das hier in der ganzen Gegend nicht wissen, Herr Baron", erwiderte Weichelt, „aber es wird unsereinem die Ehre ja nur selten zu Theil, einen von der Familie des Herrn Barons hier im Dorfe zu sehen."

„Nun ja, guter Mann", meinte Franz und ging in die Gaststube, in welcher stets ein eigenthümlicher Geruch, ein Gemisch von Branntweindunst und Biergasen, herrschte, „große Sehenswürdigkeiten giebt es ja wohl in Steinsdorf nicht und mit den Genüssen, welche ihr zu bieten im Stande seid, wird es wohl auch nicht allzureich aussehen. Ich hatte hier in der Nähe etwas zu inspiciren, sonst wäre ich schwerlich Euer Gast geworden. Einen Cognac habt ihr doch? Nicht? Nun, dann gebt mir, was ihr habt."

Weichelt brachte in der Hand ein bis zum Rande gefülltes Glas und stellte es vor Franz auf den Tisch, wo Franz sich auf einen der hölzernen Stühle gesetzt hatte.

Er lächelte über die Bedienung und über das nach Rum und allerlei andern Spirituosen riechende Getränk.

„'s ist was Gutes, Herr Baron", empfahl Weichelt dasselbe.

„Sagt mir doch, mein Bester", begann Franz nun, „mir fällt da soeben ein, daß mir der Oberförster eine eigenthümliche Mittheilung vor Kurzem gemacht hat — da paßt es ja heute gerade, nun ich hier bin, eine Frage an Euch zu richten. Es kommt wohl zuweilen ein fremdes Mädchen hierher zu Euch —."

„In den Laden, Herr Baron, ja!" antwortete Weichelt nun mit wichtiger Miene und gedämpfter Stimme, als handele es sich da um eine vertrauliche Mittheilung. „Man kennt ja alle Leute weit und breit. Wo die aber herkommt, weiß ich nicht."

„Habt Ihr sie denn noch nie danach gefragt?"

„Es ist ein eigenthümliches Ding, Herr Baron", fuhr Weichelt fort, „angesetzt dazu hab' ich schon oft, aber wenn einem dann das Mädchen mit den großen schwarzen Augen so ansieht, so von unten auf, so abweisend, ich weiß selbst nicht, so bagatellmäßig, dann bin ich immer noch nicht zu der Frage gekommen."

„Um welche Zeit kommt sie den immer?

Weichelt sah nach der großen alten Uhr.

„Gegen Abend, Herr Baron", antwortete er, „immer so in der Dämmerung, und heute wird sie wohl herkommen, es ist ihr Tag, das wird keine halbe Stunde dauern, dann ist sie hier."

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. Oktober.

* **Sitzung der Stadtverordnetenversammlung** am 11. Oktober. Vorsitzender Herr Damme; Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Dr. Baumbach, Stadträthe Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Claassen, v. Rozynski und Assessor Dr. Ackermann.

Dem Stadtverordneten Dr. Semon wird ein vierwöchiger Urlaub bewilligt, von einer Mittheilung des Magistrats in Betreff eines Monitums zu der Lazarethrechnung pro 1893 Kenntniß genommen.

Der sogenannte Pfandgraben neben der kaiserlichen Werft ist an diese bis zum 31. März 1897 für jährlich 520 Mk. verpachtet. Die Werftverwaltung beabsichtigt denselben auf 4 Meter auszubaggern und ist mit dem Magistrat wegen Verlängerung der Pachtzeit auf 25 Jahre resp. wegen Verkaufs an den Marinefiscus in Verhandlung getreten. Der Magistrat stellt nun zwei Anträge: 1) Verpachtung vom 1. April 1897 ab auf 25 Jahre unter Erhöhung des Pachtpreises vom 1. April 1896 ab auf 720 Mk.; 2) Verkauf an die kaiserliche Werft für 20 000 Mk. — Herr Stadtverordneter Weiß, welcher über diese Vorlage referirt, theilt mit, daß die Werft den Pfandgraben zu einem Binnenhafen für ihre Zwecke ausbauen wolle und deshalb in erster Linie den Wunsch der Erwerbung habe; sie wünsche ihn aber frei von jeder Vorfluthlast; die Stadt wolle ihrerseits auf Vorfluth verzichten und den neuen Abwässerungskanal in die Gräben des Jungstädtischen Holzraumes führen, zu welchem Zweck ein Abkommen mit dessen Vorstehern geschlossen sei. Dort müßten aber einmalige Baggerungen, welche 300 Mk. kosten sollen, und jährliche Baggerungen für etwa 100 Mk. vorgenommen werden, weshalb die Pacht für den Fall, daß der Verkauf nicht zu Stande komme, um 200 Mk. erhöht sei. Der Referent empfiehlt beide Magistrats-Anträge. Herr Ehlers theilt auf Anfragen noch mit, daß beim Marinefiscus in erster Linie der Wunsch zu kaufen bestehe, der Vollzug hänge aber von der Geldbewilligung des Reichstages ab, daher sei zunächst die Pachtung auf 25 Jahre abgeschlossen unter der Voraussetzung des demnächstigen Kaufes. Auch sei noch eine Einigung der Werft mit dem Militärfiscus, der Hafenpolizei und ein Aufgebot wegen Einziehung des Pfandgrabens als Binnenschiffahrtsstraße erforderlich, ehe der Verkauf perfect werden könne. — Die Versammlung genehmigt hierauf einstimmig beide Anträge.

Zum Ankauf des 27 Quadratmeter großen Hofes Silberhütte Nr. 3 und des Hinterhauses Töpfergasse 13 für 9500 Mk. und Löschung eines Grundzinses von 1,80 Mk. sowie Zahlung einer Courtage von 1/2 Proc. des Kaufpreises an den vermittelnden Agenten Bergholb; ferner zur Vermiethung der Wohnungen auf den der Stadt gehörigen Grundstücken Hakelwerk 6—9 auf eventl. 3 Jahre für jährlich 1200 Mk. an den Agenten Bergholb, — zur Weiterverpachtung des Platzes der ehemaligen Synagoge an der Häker- und Lawendelgassen-Ecke an den Marktpächter Hebel bis 1. April k. Js. zu dem bisherigen Miethspreise, — desgl. einer Landparzelle in Ohra an die Wittwe Kuntze für jährlich 70 Mk. und des Rechtes zur Eisentnahme aus den Gewässern der Tempelburger Wasserleitung an den Fleischermeister Papke in Emaus für jährlich 30 Mk. ertheilt die Versammlung die Zustimmung.

Dem Verein „Frauenwohl" wird für den bisherigen ersten Mädchenhort nebst Kochschule das bis dahin benutzte Lokal in der Schule Rittergasse nebst Heiz- und Brennmaterial auch ferner und für den soeben eröffneten zweiten Mädchenhort in der Schule Langgarten Nr. 22 Lokal nebst Heiz- und Brennmaterial kostenfrei neu bewilligt.

Zur Aufstellung einer neuen Gaslaterne auf dem Heveliusplatz werden 105 Mk., für Uebertragung verschiedener Unterrichtsstunden in der Victoriaschule an eine Hilfskraft behufs Entlastung des Herrn Oberlehrers Kappenberg für Zwecke der Schulinspection 360 Mk., an Kosten für den durch Herrn Oberlehrer Dr. Rosbund geleiteten Lehr-Cursus für Jugendspiele 232 Mk., an Reisekosten für die zur Vorstellung hierher berufenen Stadtraths-Candidaten Blankenstein und Rosenstock 260 Mk., für Baureparaturen am Grünenthor 402 Mk. und desgl. an der Wohnung des Museums-Custos Prof. Strnowski 660 Mk., für Wiederherstellung eines Zaunes in der Hopfengasse 188,69 Mk., für Aenderungen an den Maschinenkesseln im Stadtlazareth 450 Mk. bewilligt und die Ablösung zweier Grundzinsbeträge von 33,35 resp. 2,78 Mk. durch entsprechende Kapitaleinzahlung genehmigt.

Zu einer kurzen Debatte führt ein Antrag des Magistrats, als Entschädigung für den bereits erfolgten Abbruch des Beischlages Frauengasse 41 Erlaß der Trottoirkosten im Betrage von 49,75 Mark zu bewilligen. Herr Hybbeneth bedauert den Abbruch der Beischläge in der Frauengasse, er will lieber die Unterhaltung derselben entschädigen; es sei früher auch ein Beschluß gefaßt, die Beischläge in der Frauengasse zu erhalten. Herr Dinklage meint, der in Rede stehende Beischlag mußte fallen, weil die Nachbarbeischläge gefallen sind. Herr Dr. Dasse bezweifelt, daß es möglich sein werde, die Eigenthümer zur Erhaltung ihrer Beischläge, die nicht auf ihrem, sondern städtischem Terrain stehen, zu zwingen, so wünschenswerth auch die Erhaltung des Architekturbildes sei. Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach bedauert, daß man hier vor einem fait accompli stehe, der Magistrat habe die Beseitigung des Beischlages nicht gewünscht, dieselbe aber nicht hindern können. Als er s. Z. als Bürgermeister nach Danzig gekommen, habe der Kaiser ihm gesagt: „Erhalten Sie in Danzig die Beischläge." Er selbst theile aufs lebhafteste diesen Wunsch Sr. Majestät. — Die Sache wird hierauf vertagt, um zunächst Ermittelungen über die Existenz bezw. den Inhalt des von Herrn Hybbeneth erwähnten Beschlusses anzustellen.

In nichtöffentlicher Sitzung erklärt sich die Versammlung mit der Beförderung des Bureau-Assistenten Gehrmann zum Stadtsecretär einverstanden und bewilligt dem zum Vorsteher des 2. Magistrats-Bureaus ernannten Stadtsecretär Böhm die Bureauvorsteherzulage von jährlich 300 Mk. In langer Verhandlung beschäftigte sich die Versammlung dann mit folgender Angelegenheit:

Im März d. J. wurde bekanntlich von der Stadtverordneten-Versammlung der Ankauf eines Theils des Rentier Wulff'schen Grundstücks in Langfuhr für ca. 25 000 Mk. behufs Verbreiterung des Brunshöfer Weges abgelehnt, weil der Preis ein zu hoher erschien. Nach längeren Verhandlungen hat nun Herr Rentier Wulff sich bereit erklärt, sein Gesammtgrundstück Langfuhr 12a für 35 000 Mk. und Löschung eines Canons von jährlich 32,50 Mk., was einer Kapitalsumme von 650 Mk. entspricht, an die Stadt zu verkaufen; gleichzeitig haben die Interessenten sich verpflichtet, zur Verbreiterung und Regulirung des Brunshöfer Weges einen Beitrag von 2857 Mk. an die Stadt zu zahlen; ferner liegt eine verpflichtende Erklärung des Herrn Zimmermeisters Fey vor, nach welcher dieser bereit ist, das Grundstück abzubrechen und nach Freilegung des erforderlichen neuen Straßenterrains von 505 Quadrat-Metern das Restgrundstück für 20 000 Mk. zu übernehmen, das Vorderhaus auszubauen und auf dem hinteren Theile zwei kleine villenartige Wohnhäuser zu errichten. Es würde hiernach für die Stadt nur ein Opfer von 12 793 Mk. erforderlich sein, wozu dann allerdings noch 2500 Mk. Kosten der Neupflasterung der regulirten Straße kommen. Magistrat und Kämmereideputation befürwortete nun dieses Arrangement, da der neuerdings stark bebaute Brunshöfer Weg an der Einmündung in die Hauptstraße von Langfuhr auf einer Länge von 15 Metern kaum 4 Meter Breite hat und dessen Passage beim Durchfahren von Fuhrwerken recht gefährlich ist. Die Versammlung genehmigte die Gesammt-Vorlage unter Ablehnung der Anträge auf anderweite Verwerthung des Restgrundstücks.

* * *

* **Landwirthschaftliches.** Der in dieser Woche gefallene Regen in Verbindung mit dem warmen Wetter hat den bei der Dürre ungleich aufgelaufenen und stellenweise schwach entwickelten Saaten, sowie den schon recht knappen Weiden sehr aufgeholfen, ohne der Abfuhr der Rüben außergewöhnliche Schwierigkeiten, wie das z. B. im vorigen Jahre der Fall war, bereitet zu haben. Das Ausnehmen der Rüben geht jetzt durchschnittlich gut von statten. Das Vieh hat sich durchschnittlich gut halten können, weil die Rübenblätterfütterung beginnen konnte, als die bisherigen Weiden anfingen, unter der Dürre zu leiden.

* * *

* **Westpreußische Landschaft.** Herr Oberpräsident v. Goßler wird sich am 26. d. Mts. zur Vereidigung des neuen General-Landschafts-Directors Herrn Wehle-Blugowo nach Marienwerder begeben. Zu gleicher Zeit findet dort eine Sitzung des engeren Ausschusses der alten Landschaft statt, in welcher über die Einberufung eines General-Landtages zur event. Erörterung der Convertirungsfrage beschlossen werden wird.

* * *

* **Neue Fabrik.** Das Terrain der Cellulosefabrik in Legan nebst Gebäuden und Mobilien ist heute für den Preis von 100 000 Mk. in den Besitz eines Consortiums auswärtiger Fabrikanten übergegangen, welche auf demselben eine Fabrik für Armaturen und andere Artikel der Metall- und Eisenbranche errichten werden.

* * *

* **Neuer Circusstern.** Eine Danzigerin, Fräulein Bella Awiszus, Tochter des Herrn Nikolaus Awiszus in Danzig, erntet augenblicklich in Berlin im Circus Jansly-Leo allabendlich lebhaften Beifall als Schulreiterin. Die junge Dame, welche sich zuerst der Operette zugewendet hatte und im Berliner Linden-Theater sowie im Apollo-Theater mit Erfolg debütirte, gilt in der Reihe der ausübenden Künstlerinnen des Circus Jansly als eine der elegantesten Erscheinungen.

* * *

* **Neue Polizei-Verordnung.** Der Herr Ober-Präsident hat unter Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Westpreußen folgende Polizeiverordnung erlassen: Wer unbefugt eine der Standarten Sr. Majestät des Kaisers und Königs oder die Standarte eines der Mitglieder des königlichen Hauses oder eine dienstliche Flagge oder Gösch oder ein dienstliches Commando- oder Unterscheidungszeichen oder eine sonstige Flagge, zu deren Führung es besonderer Genehmigung bedarf, oder diesen ähnliche Flaggen oder Abzeichen aufzieht oder führt, wird, wenn er nicht nach anderen Vorschriften strengere Strafen verwirkt hat, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. bestraft.

* * *

* **Sonntagsruhe im Danziger Schneidergewerbe.** Laut Beschluß des Bundesraths vom 25. Januar d. J. ist — abgesehen von der Ablieferung bestellter Waaren an Kunden an allen Sonn- und Feiertagen vor Beginn des Hauptgottesdienstes, d. i. in Danzig 9 1/2 Uhr Vorm. — die Beschäftigung von Arbeitern im handwerksmäßigen Schneidereibetriebe an sechs Sonn- oder Festtagen im Jahre, jedoch mit Ausnahme des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes, bis 12 Uhr Mittags gestattet. Diese sechs Sonntage können durch die Ortspolizeibehörde festgesetzt werden. Gemäß dieser Bestimmung hat der Herr Polizeipräsident hierselbst auf Antrag der hiesigen Schneiderinnung für den Umfang des Polizeibezirks der Stadt Danzig, einschließlich der zugehörigen Vorstädte, bestimmt, daß die Beschäftigung von Arbeitnehmern im handwerksmäßigen Schneidereibetriebe an folgenden sechs Sonntagen bis 12 Uhr Mittags zulässig sein soll: am letzten Sonntage vor Ostern, am 1. und 3. Sonntage nach Ostern, am letzten Sonntage vor Pfingsten, am ersten Sonntage nach Pfingsten und an dem in die Zeit vom 12. bis 18. Oktober jeden Jahres fallenden Sonntage.

* * *

* **Todesfälle in Folge von Impfung.** In Fällen, in denen die Impfung den tödtlichen Ausgang herbeigeführt haben soll, erscheint es zur Vermeidung von Schwierigkeiten geboten, nicht erst nach Verlauf einer längeren Frist den Todesursachen nachzuforschen. Die Standesbeamten sollen daher angewiesen werden, in gleicher Weise, wie dies für Todesfälle an Pocken bereits angeordnet ist, ein Duplicat der Zählkarte des angeblich durch die Impfung verursachten Todesfalles der Ortspolizeibehörde zuzustellen, welche alsdann sofort unter Zuziehung des zuständigen Medizinalbeamten die vorgeschriebenen Ermittelungen anzustellen hat.

* * *

* **Straßenreinigung.** Gestern Nachmittag trat zum ersten Male die neue für die hiesige Feuerwehr beschaffte sogenannte Schlampmaschiue in Thätigkeit, deren Brauchbarkeit bei Reinigung der Straße bei Petershagen erprobt wurde.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Deutschland in China.

Fast jeder an Chinas Grenzen geführte Krieg hat Erweiterungen der Verkehrsbeziehungen dieses Reiches zum Auslande gebracht, so auch der letzte japanisch-chinesische Feldzug, der noch heute der vertragsmäßigen Erfüllung der Friedensbedingungen auf chinesischer Seite harrt. Trotz des Friedensschlusses richten sich gegenwärtig, namentlich in Deutschland, fast mehr noch als während der Kriegsperiode die Blicke nach dem ostasiatischen Reich, da in sich stetig wiederholender Folge Nachrichten über Vergewaltigungen Fremder, Personen sowohl wie deren Eigenthum, nach Europa dringen, so daß die an den chinesischen Zuständen interessirten Weltmächte nach einander Schritte zur Vorbeugung solcher Vorkommnisse unternehmen mußten. Auch Deutschland hat noch jüngst durch Entsendung seiner Kreuzerschiffe von Chefoo nach dem im Süden belegenen Swatow (Swatau), in dessen Nähe Fälle der beregten Art vorgekommen sind, entsprechende Maßnahmen ergreifen müssen.

Zu den in der Karte verzeichneten Vertragshäfen sind neuerdings noch Sochou und Hangtschou hinzugetreten, Städte nord- bezw. südwestlich von Shanghai, die 1/2 und 3/4 Millionen Einwohner besitzen und einen lebhaften Handel haben, sowie eine bedeutende Fabrikationsthätigkeit entwickeln. Auf die Eröffnung dieser Plätze für den europäischen Handel hat die deutsche Diplomatie einen bedeutsamen Einfluß gehabt. Aber die deutschen Interessen sind mit der alleinigen Erschließung weiterer chinesischer Seehäfen nicht erschöpft, hier kommt noch die Frage der Ertheilung von „Concessionen", wie sie anderen Mächten bereits vielfach gewährt sind, in Frage, und sodann im weiteren die Schaffung einer Grundlage für eine deutsche ostasiatische Station, die nicht nur ein Handelsstützpunkt, sondern auch ein solcher für die ostasiatische Kreuzerflotte sein soll. Nach beiden Richtungen ist die deutsche Diplomatie bereits mit Erfolg thätig gewesen. In Tientsin im Norden und in dem am Yangtsekiang, weit im Inneren gelegenen Vertragshafen Hankou im Westen sind angemessene, wenn auch räumlich beschränkte Landstriche als „Concessionen" den Deutschen abgetreten worden.

Hankou ist einer der wichtigsten Häfen des großen Yangtsestromes. Der Yangtse ist hier etwa 1 1/2 Kilom. breit, sein Wasserstand ist außerordentlich ungleich — der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Jahresstande beträgt 18 Meter — die Uferstraße von Hankou, der „Bund", wie diese Stadenanlagen der europäischen Niederlassungen überall in Ostasien heißen, ist deshalb zum Schutz von Ueberschwemmungen nach dem Fluß zu mit einer Steinmauer abgebaut. Der Bund von Hankou ist einer der schönsten in China; er zieht sich etwa 800 Meter lang am ganzen Settlement, der europäischen, hier englischen Niederlassung entlang. Bei Hankou tritt eine Kette niedriger Hügel an den Fluß heran, sonst ist die Gegend flach und von dem nahen Pagodenhügel aus sieht man, daß das Land von großen Wasserflächen, Lagunen, Tümpeln und Flüssen durchsetzt ist. Wutschang, auf der anderen Yangtseseite, ist durch ein großes Fort geschützt, das mit 400 Geschützen bewaffnet sein soll. Neuerdings ist hier wie an den übrigen Befestigungen am Yangtse die bessernde Hand



europäischer Baumeister erkennbar; wie es früher mit der Stärke dieser Mauern bestellt war, zeigte sich vor einigen Jahren, als ein amerikanisches Kanonenboot Hankou besuchte. Der Vicekönig war von Wutschang herübergekommen, um den Besuch des Commandanten zu erwidern; als aber das Kanonenboot ihm zu Ehren Salut feuerte, fielen von dem Luftdruck die Mauern des Forts um, grade wie die Wälle von Jericho vor dem Posaunenschall. Die Umgegend von Hankou zeigt die geistigen Spuren Tschantschitungs, der früher als Generalgouverneur in Wutschang war und jetzt in Nanking residirt. Er hat Spinnereien und Ziegeleien, Stahl- und Eisenwerke anlegen und von Schihinyao am Yangtse zu den Eisenbergwerken von Tienschanpu durch deutsche Ingenieure eine 27 Kilom. lange Eisenbahn bauen lassen.

Der Handelsverkehr im Hafen von Hankou ist recht lebhaft. Im Jahre 1894 sind dort 717 Dampfer und 904 Segelschiffe eingelaufen, 715 Dampfer und 1304 Segelschiffe ausgelaufen; ihre Gesammttonnenzahl belief sich auf etwa 1 500 000, der Waarenwerth auf 53 696 024 Taels. Bis jetzt gab es in Hankou nur ein englisches Settlement, in dem ungefähr 200 Europäer, Engländer, Deutsche und Russen wohnten. In den Händen der letzteren liegt fast der ganze Theehandel, dessen Werth sich jährlich auf etwa 40 Millionen beläuft. Unsere Landsleute betreiben neben der Einfuhr von Waaren aller Art (Farben, Baumwollstoffe, Nadeln u. s. w.) die Ausfuhr von Thee und einer Reihe kleinerer Artikel (Häute, Hörner u. s. w.). Ferner liegt das Geschäft mit den Regierungsbehörden in Wutschang, hier wie anderwärts in China, fast ganz in den Händen der Deutschen. Die Engländer sind im Theehandel und im Einfuhrgeschäft thätig, sind aber durch die Deutschen längst überflügelt. Von Hankou gehen noch alljährlich mit Thee beladene Karawanen über Kiachta nach Nischnei-Nowgorod zur Messe. Dieser Karawanenthee war früher sehr geschätzt, da er bei der Landreise das Aroma besser festhielt, als der mit Segelschiffen nach Odessa beförderte Thee. Seitdem jedoch Dampfer, die für die Aufnahme dieses sehr empfindlichen Erzeugnisses besonders eingerichtet sind, den Verkehr mit Europa vermitteln, hat der Werth des Karawanenthees sich bedeutend vermindert, und Kenner iehen den anderen vor.

Allem Anscheine nach steht nun auch noch die Erwerbung einer Insel in der Bai von Hangtchou, südlich von Shanghai und diesem wichtigen Handelsplatze nahe benachbart, bevor, und zwar handelt es sich hier um die Hauptinsel Chusan in dem gleichnamigen Archipel.

Zum Schutze des jungen deutschen Settlements in Hankou und der deutschen Interessen am Yangtse und Peiho reichen übrigens unsere kleinen Kanonenboote „Jltis" und „Wolf", die sich dort nachgerade Hausrecht erworben haben, aus, so lange keine Verwickelungen im Reiche der Mitte eine größere Kraftentfaltung nothwendig machen. Ihres geringen Tiefganges wegen können sie die Flüsse weit hinaufgehen, und ihre verhältnißmäßig starke Bemannung gestattet ihnen, wirkungsvoll einzugreifen.

Litterarisches.

[illegible] Herausgegeben von Carl Schneidt. Verlag von Hugo Storm, Berlin W. 30. Abonnementspreis vierteljährlich 5 Mark. Einzelne Hefte 50 Pfg. Probenummern durch jede Buchhandlung. Heft 54 enthält: Stöcker-Exegese. Aerger als Hammerstein, von Eduard Engels. Der Arbeit ein Recht, von Gustav Schäde. Der deutsch-tschechische Krieg, von Robert Falk. Vingtras junge Leiden, von Jules Valles.

* * *

Neue Wiener Modelle. Unter diesem Titel veröffentlicht die „Wiener Mode" ein colorirtes Prachtalbum der Herbstmoden, das jeder Schneiderin, jedem Modesalon, wie auch jeder Dame, die ein außergewöhnlich elegantes Garderobestück anfertigen will, bestens zu empfehlen ist. Die in Aquarellfarben colorirten Tafeln, sowie der farbenprächtige Umschlag bilden eine Zierde für jeden Salontisch und weisen in Bezug auf Mode ebenso wie die 50 anderen Kleidermodelle einen hocheleganten echt wienerischen Geschmack, verbunden mit praktischer Einfachheit auf. Den Preis von fl. 1.50 = Mk. 2.50 für das Album müssen wir als sehr mäßig bezeichnen.

Vermischtes.

Ein schneidiger Commandant.

Der Commandat der freiwilligen Feuerwehr eines belgischen Städtchens sandte kürzlich an den ihm vorgesetzten Präfecten einen Bericht über einen Brand, welchen die „Allg. Versicherungs-Presse" in möglichst treuer Uebersetzung wie folgt wiedergiebt: „Herr Präfect! Als gestern wie gewöhnlich gegen Abend die Nacht gekommen war und ich mich niedergelegt hatte, um im Schooße des Schlafes zu ruhen, wurde ich plötzlich geweckt durch Geschrei, welches nach Feuer rief. Da ich auf der Stelle errieth, daß es sich um ein Feuer handelte, welches brannte, erhob ich mich und bemerkte einen glühenden Schein in der Richtung der Brauerei Sacabière. Sogleich ließ ich mit den Signalhörnern Alarm blasen und vereinigte mich mit meinen Mannschaften, um uns nach der Brandstelle zu begeben. Dort angekommen, fühlte ich das Bedürfniß, Appell abzuhalten und ich fand, daß wir alle vollzählig waren. In diesem Augenblick verzehrten die Flammen das Hintertheil des Herrn Pignoufman, welches immer mit Stroh gefüllt ist. Unglücklicherweise hatten wir in der Ueberstürzung der Eile unsere Spritzen vergessen und waren daher genöthigt, auf den Rath des Herrn Bürgermeisters mit Töpfen das Wasser aus einer Pfütze zu holen, welches sehr schlecht roch, wobei mir übel wurde, und als es nichts mehr zu brennen gab, ging das Feuer aus. Darauf habe ich meine Mannschaften angeredet und dankte ihnen für den Muth, den sie bei dieser Gelegenheit gezeigt hatten, denn ohne dieselben wären die Frauen, die in dem Hause waren, heute zerstört. Wir haben dagegen den Tod eines der Unsrigen zu beklagen, und zwar das Schwein des Franz, welches erschlagen worden ist, ohne daß es sagen konnte „wie". Ich bezeuge die Genauigkeit dieses Berichtes, indem ich zur Beglaubigung desselben mit mir zeichne

Sévère-Méjuste,
commandan de Pond Pieds."